Beiwort zu den Karten 12, 2 und 4

Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1834 und Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1970

VON HERMANN GREES

Vorbemerkungen

Die Bevölkerungsentwicklung eines Landes als Ganzes und in ihrer innerräumlichen Differenzierung gilt mit Recht als einer der feinsten Indikatoren für die Entwicklung der sozioökonomischen Verhältnisse und deren Hintergründe. Außerdem läßt sich mit ihrer Hilfe die unterschiedliche Verteilung der Bevölkerung innerhalb des Landes, das heißt die Entstehung der sogenannten »regionalen Disparitäten«, die ja heute ein Hauptproblem für die Raumordnung und Landesplanung darstellen, beobachten und in gewisser Weise auch »erklären«, da ihnen zum Teil komplementäre Entwicklungen und wechselseitige regionale Abhängigkeiten zugrunde liegen. Daß eine Darstellung auch der rein zahlenmäßigen Entwicklung der Bevölkerung zu den unabdingbaren Inhalten eines historischen Atlasses gehört, kann daher keine Frage sein. Dafür spricht auch, daß dazu seit Anfang des 19.Jahrhunderts weitgehend lückenlose Datenreihen der amtlichen Statistik auf Gemeindeebene zur Verfügung stehen, auch wenn der Bevölkerungsbegriff, nach dem diese Zahlen erhoben wurden, wiederholt Veränderungen erfuhr (Meinrad SCHAAB 1967 und 1972, auch zum Folgenden).

Der Beginn einer Reihe einigermaßen verläßlicher und miteinander vergleichbarer Daten zur Bevölkerungsentwicklung hängt neben dem damaligen Entwicklungsstand der Bevölkerungs- und Staatswissenschaft auch damit zusammen, daß nach der großen territorialen Neuordnung am Anfang des 19. Jahrhunderts überall in den »Großterritorien« neuer Zusammensetzung ein starkes Bedürfnis nach einer einheitlichen Bestandsaufnahme vor allem in den so zahlreichen und heterogenen neuen Landesteilen bestand. Dies führte nach der Konsolidierungsphase zunächst zu einer Vereinheitlichung der amtlichen Statistik innerhalb der neuen Länder, dem Königreich Württemberg, dem Großherzogtum Baden und den beiden hohenzollerischen Fürstentümern, wobei bei den letzteren jedenfalls bis zu ihrem Anschluß an Preußen (1850) die Datensituation am ungünstigsten ist. Zu einer zunehmenden Vereinheitlichung auch zwischen den Ländern kam es erst seit 1834 mit dem Beginn der Zollvereinszählungen, das heißt der Ermittlung der sogenannten Zollabrechnungsbevölkerung alle drei Jahre, die man ungefähr mit der ortsanwesenden Bevölkerung und der späteren Wohnbevölkerung gleichsetzen kann, jedenfalls für den hier vorliegenden Zweck einer vergleichenden und relativen Darstellung. Die daneben vor allem in Württemberg und Hohenzollern noch lange aufgrund der Familienbücher zusätzlich erhobene ortszugehörige Bevölkerung, zu der diejenigen zählen, die an einem bestimmten Ort das Gemeinde- oder Wohnrecht genießen, unabhängig davon, wo sie tatsächlich wohnen und arbeiten, ist dafür weniger brauchbar.

Zur Darstellung der Bevölkerungsentwicklung in einem Atlas, bei der natürlich vor allem auch die regionalen Unterschiede zum Ausdruck kommen sollen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Die kleinste statistische Einheit, die ein Höchstmaß an Differenzierung erlaubt, ist die Gemeinde. Für Städte und Großgemeinden (über 5000 Einwohner) und die Kreise wurde die Entwicklung von 1871 bis 1970 auf Karte 12,3 dargestellt. Die Karten 12,2 und 4 bieten zwei zeitliche Querschnitte für die Bevölkerungsdichte auf Gemeindeebene, gleichsam als das Ergebnis der Bevölkerungsentwicklung der jeweils vorausliegenden Zeit, wie es sich in der sehr unterschiedlichen Verteilung der Bevöl-

kerung innerhalb des Landes darstellt, und zwar für die Zeit um 1834, für die erstmals einigermaßen vergleichbare Zahlen vorliegen, die Zeit auch vor dem Beginn der eigentlichen Industrialisierung, und für 1970, dem Jahr der letzten ausgewerteten Volkszählung. Dieser Zeitpunkt ist vor allem auch deshalb gerechtfertigt, weil kurz danach die Gemeindezusammenschlüsse der allgemeinen Gebietsreform beginnen, die ja die Zahl der Gemeinden in Baden-Württemberg schließlich von 3350 auf 1111, das heißt auf etwa ein Drittel reduziert und zu einer entsprechenden Vergrößerung der Gemeindegebietsflächen geführt hat. Ein Dichtevergleich, wie ihn die beiden Karten erlauben, ist aber nur sinnvoll, solange die Bezugsflächen einigermaßen konstant bleiben. Das galt für die Gemeindegebiete weitgehend bis 1970, wenn man einmal von den Eingemeindungen in die größeren Städte absieht. Im übrigen ist dies eigentlich auch eine Voraussetzung für jede absolute Darstellung der Bevölkerungsentwicklung, da sich ja der Bevölkerungsbegriff selbst (Zahl und Art der Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einer bestimmten Fläche) schon auf ein definiertes Gebiet bezieht.

Die beiden gewählten Querschnitte liegen zeitlich sehr weit auseinander. Dazwischen haben die Industrialisierung und ihre Folgewirkungen unser Land und seine Bevölkerungsstruktur völlig umgestaltet. Die relative Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft des einstigen Agrarlandes ist, gemessen etwa am Beschäftigtenanteil oder an ihrem Anteil am Bruttosozialprodukt, verschwindend gering geworden (im Unterschied zu ihrer Bedeutung für die Bodennutzung), und inzwischen ist die Entwicklung zur »Dienstleistungs«- und »Freizeitgesellschaft« bereits weit vorangeschritten. Die damit einhergehende Verstädterung hat zu einer starken Abwanderung aus dem »flachen Lande« und damit zu einer völligen Umverteilung der Bevölkerung geführt, was der Vergleich der beiden Dichtekarten ja schon auf den ersten Blick zeigt. Andererseits sind gewisse Grundstrukturen ganz offensichtlich erhalten geblieben, auch wenn sich bei einer allgemeinen Zunahme der Verdichtung die Spannweite zwischen hochverdichteten städtischen Regionen, die sich stark ausgeweitet haben, und den übriggebliebenen ländlichen Gebieten mit stagnierender oder gar rückläufiger Bevölkerungsentwicklung erheblich vergrößert hat. Zu dieser sehr unterschiedlichen Reaktion der nach Lage und sozioökonomischer Struktur so verschiedenen Gemeinden kommt hinzu, daß die Entwicklung keinesfalls immer nur einsinnig verlaufen ist in Richtung einer zunehmenden Verdichtung auf der einen und einer laufenden Abwanderung auf der anderen Seite. Außerdem vollzog sie sich nicht gleichmäßig, sondern phasenhaft, unter dem Einfluß einer sich ändernden »Bevölkerungsweise« (MACKENROTH), das heißt des Verhältnisses von Geburten- und Sterberate, und von Wanderungsströmen unterschiedlicher Art und Richtung, nicht zuletzt als Folge der Kriege und der Konjunkturschwankungen der ökonomischen Entwicklung. Dabei kam es für Gemeinden in bestimmter Lage sowie von bestimmter Größe und sozioökonomischer Struktur zu typischen Abläufen der Bevölkerungsentwicklung. Am besten läßt sich dies kartographisch darstellen durch sogenannte Entwicklungsverlaufstypen, die sich heute durch multivariate Methoden objektiv ermitteln lassen[1]. Solche typischen Entwicklungsverläufe wären dann zu beschreiben und zu begründen. In unserem Historischen Atlas konnte dieser Weg nicht gegangen werden, unter anderem auch wegen des mit der Ermittlung solcher Entwicklungsverlaufstypen verbundenen Aufwandes. Deshalb muß in dem vorliegenden Beiwort versucht werden, die Bevölkerungsentwicklung, die sich innerhalb des Landes zwischen 1834 und 1970 abgespielt hat, in groben Zügen zu kennzeichnen und zu erklären, wie es zu der Bevölkerungsverteilung kam, die auf der Karte von 1970 dargestellt ist. Dabei müssen auch Entwicklungsphasen berücksichtigt werden, in denen zeitweilig die Entwicklung dem allgemeinen Trend entgegenlief oder sich innerhalb der relativ großen Dichtestufen abspielte, auch wenn sie im Kartenbild nicht zum Ausdruck kommen. Dies gilt zum Beispiel für die rückläufige Bevölkerungsentwicklung der meisten Großstädte und vieler größerer Städte unseres Landes seit den sechziger Jahren. Außerdem soll auch die jüngste Entwicklung seit 1970 wenigstens angedeutet werden.

Für eine solche Darstellung kann außer auf die veröffentlichten Ergebnisse der amtlichen Statistik – abgesehen von den hohenzollerischen Fürstentümern, für die vor ihrem Anschluß an Preußen 1850 nur sporadisch Daten vorliegen – auf die Veröffentlichungen der älteren Statistik zurückgegriffen werden, zum Beispiel für Württemberg auf die von Gustav VON RÜMELIN (1863ff.), E.KULL (1874ff.) und Hermann LOSCH (1900ff.) oder für Baden auf die entsprechenden Veröffentlichungen in den Beiträgen zur Statistik der inneren Verwaltung des Großherzogtums Baden, aber auch auf demographische und bevölkerungsgeographische Untersuchungen, zum Beispiel für Baden von Ludwig NEUMANN (1892) und Carl UHLIG (1899), beide ebenfalls auf der Basis der Bevölkerungsdichte, oder für Württemberg auf Hans LANG (1903) und die Stuttgarter Arbeiten aus der Schule Erich WUNDERLICHS von Elisabeth WOLTER (1934), Karl BÜTTNER (1938) und Kurt HAAG (1940). Besonders wichtig ist die erste Darstellung der Bevölkerungsentwicklung für Baden und Württemberg gemeinsam (allerdings ohne Hohenzollern) nach der Entstehung des Landes Baden-Württemberg

1 Zum Beispiel H.H.BLOTEVOGEL, P.SCHÖLLER und D.BARTELS: Erläuterung zur Karte »Die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden 1837-1970 nach Entwicklungsverlaufsklassen«. Deutscher Planungsatlas Bd. 1: Nordrhein-Westfalen. Hannover 1978.

durch Josef GRIESMEIER (1954), dem auch hier auf weiten Strecken gefolgt werden kann, besonders seinem vorzüglich aufbereiteten Zahlenmaterial. Als Beispiel für eine moderne, kritisch wertende Darstellung für die Zeit der Frühindustrialisierung in Württemberg sei die Untersuchung von Wolfgang VON HIPPEL angeführt (1976).

Bevor auf die Bevölkerungsverteilung in Baden-Württemberg und ihre Entwicklung eingegangen werden kann, muß noch kurz auf einige darstellungsmethodische Probleme hingewiesen werden, die sich bei der Erstellung der beiden Karten ergaben. Für 1834, das Jahr der ersten Zollvereinszählung, das für den Titel der Karte gewählt wurde, liegen nur die Zahlen der ortsanwesenden Bevölkerung (Zollabrechnungsbevölkerung) der württembergischen Gemeinden vor. Eine solche Zählung wurde auch in Baden durchgeführt, doch sind die Gemeindezahlen nicht überliefert (M. SCHAAB 1972 S. 187f., 200). Deshalb mußte auf das Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden 1834 zurückgegriffen werden, das Gemeindezahlen der ortsanwesenden Bevölkerung von Ende 1831 enthält. Für die hohenzollerischen Gemeinden sind an zwei Stellen Einwohnerzahlen von 1836 veröffentlicht, über die Art der Zählung ist allerdings nichts Näheres bekannt. Für Hohenzollern-Sigmaringen wurden die Zahlen der differenzierteren Veröffentlichung von Friedrich VON LASSBERG (1838) entnommen. Zum Vergleich wurden die Angaben von A. FISCHER (1838) herangezogen, dessen Zahlen auch für Hohenzollern-Hechingen verwendet wurden. Daß die Daten aus den vier südwestdeutschen Staaten einander nicht ganz genau entsprechen, kann deshalb hingenommen werden, weil sie nur der Zuordnung der Gemeinden zu insgesamt sieben Dichtestufen dienen.

Ein zweites Problem lag darin, daß – mit Ausnahme von Hohenzollern-Sigmaringen – für die Berechnung der Bevölkerungsdichte keine gleichzeitigen Angaben über die Gemarkungsgrößen vorliegen. Deshalb wurde, dem Beispiel E. WOLTERS (1934) folgend (und auch um die Vergleichbarkeit mit ihren Dichtekarten für 1855, 1875, 1905 und 1925 sowie mit der Differenzkarte 1834 bis 1925 zu gewährleisten), als Bezugsfläche für die Bevölkerungszahlen der württembergischen Gemeinden von 1834 die Gemarkungsfläche vom Stand des Jahres 1907 gewählt. Für die badischen Gemeinden standen die Gemarkungsgrößen von 1905 zur Verfügung, für die hohenzollerischen die von 1875 (siehe Quellen für die Karten). Wo Gemarkungszusammenlegungen, zum Beispiel frühe Eingemeindungen bei den großen Städten, oder Separierungen stattgefunden hatten, wurde dies natürlich berücksichtigt.

Im übrigen kann von einer außerordentlich hohen Konstanz der Gemarkungsflächen ausgegangen werden, wie jeder mit der Materie Vertraute weiß und wie es sich zum Beispiel durch einen Vergleich der in den württembergischen Oberamtsbeschreibungen des 19.Jahrhunderts veröffentlichten Ergebnisse der Landesvermessung (1818-1848) mit den für 1907 veröffentlichten Gemarkungsflächen leicht nachweisen läßt. Wo sich geringfügige Veränderungen ergaben, zum Beispiel im Zusammenhang mit den Feldbereinigungen des ausgehenden 19.Jahrhunderts, waren sie in aller Regel so klein, daß sich dadurch an der Zugehörigkeit zu den ja auch unter darstellungstechnischen Gesichtspunkten sehr weit konzipierten Dichtestufen nichts änderte. Aus den bereits genannten Gründen erschien es zweckmäßig, die sieben Dichtestufen aus der Arbeit von E. WOLTER (1934) unverändert zu übernehmen und sie lediglich für 1970 um eine Stufe nach oben zu erweitern (im folgenden Stufen 1-8).

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich in Baden durch die sogenannten abgesonderten Gemarkungen und durch Exklaven, wobei es sich meist um wenig oder überhaupt nicht besiedelte Bereiche handelt (auf der Karte ohne Gemeindenummer), die im Gebiet der Hardtebenen des Oberrheinlandes oder als Wald- und Weideflächen von Vorlandgemeinden im Schwarzwald liegen. Hier wurde so verfahren, daß für diese Flächen nach Identifizierung auf der Topographischen Karte 1:25 000 und im Ortsverzeichnis für 1905 die Dichtewerte gesondert berechnet wurden. Fast durchweg fielen sie in die Stufe 1 (< 50 E/km^2); ihre Fläche, die, wo nicht anderweitig festzustellen, auf dem Meßtischblatt planimetrisch bestimmt wurde, blieb aber bei der Bestimmung des Dichtewertes für die zugehörige Gemeinde unberücksichtigt. Dadurch wurde vermieden, daß in abgelegenen Gebieten der genannten Art die höheren Dichtewerte der betreffenden Gemeinden das Bild verfälschen. Dies machte da und dort auch eine Abänderung der historischen Gemeindegrenzenkarte, die für den Atlas generell als Grundkarte verwendet wird, notwendig. Für die im Zusammenhang mit der frühen Entwicklung der Stadt Mannheim und ihres Umlandes sowie mit der Rheinkorrektion besonders komplizierte Situation klärte in dankenswerter Weise M. SCHAAB aufgrund seiner genauen örtlichen Kenntnisse vor allem für das Gebiet der Stadt- und Landkreise Mannheim und Heidelberg die Verhältnisse.

Bei der Karte für 1970 wurde im Falle der in der Grundkarte recht willkürlich ausgeschiedenen »unbewohnten Gebiete und Waldflächen« entsprechend verfahren. Sie erhielten die Signatur der Stufe 1 (ohne Gemeindenummer), und ihre Fläche wurde bei der Berechnung der Bevölkerungsdichte der betreffenden Gemeinden nicht berücksichtigt. Im übrigen aber wurde die Bevölkerungsdichte auf der Basis der gesamten Gemarkungsfläche berechnet, im Unterschied etwa zu den älteren Arbeiten von L. NEUMANN (1892 und 1896) und C.UHLIG (1898), die beide Wald- und Ödlandflächen bewußt ausschlossen. Sie begründeten dies im Zusammenhang mit der damals besonders von geographischer Seite geführten Diskussion damit, daß sie die Dichte der Bevölkerung an der ihr zur Verfügung stehenden »Nahrungsfläche« oder »Bewegungsfläche« messen und ver-

gleichend beurteilen wollten[2]. Dies mag für noch stark agrargesellschaftliche Verhältnisse eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Für die heutige Zeit, in welcher der größte Teil des Sozialprodukts auf relativ kleinen Flächen erzeugt wird, von Menschen, die teilweise in anderen Gemeinden wohnen, und in der die nicht von Siedlung und Verkehr beanspruchte Fläche neben der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung vor allem als Erholungs- und ökologischer Ausgleichsraum dient, wäre dies kaum mehr sinnvoll, es sei denn, man wollte die noch verbliebene Agrarbevölkerung mit der von ihr bewirtschafteten Fläche in Beziehung setzen oder den Anteil der Nutzflächen im eigenen Land an der Versorgung der Bevölkerung ermitteln. Dies ist aber nicht der Zweck der beiden Karten. Ihr Vergleich soll vielmehr zeigen, und zwar in einem möglichst kleingliedrigen Mosaik, wie stark und in welch unterschiedlichem Maß sich die Bevölkerung in den verschiedenen Landesteilen seit 1834 verdichtet hat. Daß die Bevölkerungszunahme ein ganz erhebliches Ausmaß hatte und daß sie sich nicht gleichmäßig vollzog, zeigt sich schon in der Entwicklung der Gesamteinwohnerzahlen und der entsprechenden Dichtewerte (siehe Tab. 1 und 3 sowie Abb. 1 und 2).

I. Die Entwicklung der Bevölkerung in Südwestdeutschland im 19. und 20. Jahrhundert

1. Die Bevölkerungsentwicklung bis zur Krise um die Mitte des 19 .Jahrhunderts

Vergleicht man die beiden Dichtekarten für 1834 und 1970 miteinander, so erkennt man ohne weiteres, daß der Verdichtungsprozeß zwar regional sehr unterschiedlich verlaufen ist, daß aber die Gebiete relativ geringer Verdichtung in ihrem Kern die gleichen geblieben sind: große Teile des Schwarzwaldes und der Schwäbischen Alb, das mittlere Oberschwaben sowie die östliche und nordöstliche Peripherie von Baden und Württemberg (Odenwald, Bauland, Tauberland, Schwäbisch-Fränkische Waldberge). In diesen Teilgebieten gibt es zahlreiche ländliche Gemeinden, die 1970 der gleichen Dichtestufe zuzurechnen sind wie um 1834, ja in einzelnen Fällen sind sie sogar auf eine niedrigere Stufe zurückgefallen (zum Beispiel mehrfach im Hotzenwald oder im Hohenloher Land). Auf der andern Seite ist die Verdichtung generell dort erheblich weiter fortgeschritten, wo sie bereits 1834 relativ hoch war, nämlich am Hoch- und Oberrhein, im Kraichgau, in den neckarschwäbischen Gäulandschaften, auf den Fildern, im Albvorland und im Bodenseebecken einschließlich des Hegaus und des Schussenbeckens, und zwar besonders stark entlang wichtiger Verkehrsachsen. Vor allem sind es die größeren Städte, die sich als Wachstums- und Dichtepole erweisen, unter ihnen auch einige Neustädte, zum Beispiel Singen und Friedrichshafen, oder solche, die sich am Rand eines Ballungsgebietes stark entwickelt haben, wie Fellbach oder Kornwestheim.

Daß dies das Ergebnis einer langfristigen Entwicklung mit anhaltender Tendenz bis in die jüngere Zeit ist, zeigt ein Vergleich mit älteren Dichtekarten, zum Beispiel für Württemberg mit denen von E.WOLTER (1934) und H. LOSCH (1911) von 1855, 1875, 1905 und 1925, für Baden oder auch Teile davon die Dichtekarten von L.NEUMANN (1892) und C.UHLIG (1899) für 1852, 1885 und 1895, auch wenn sie anders konzipiert sind, ferner auch Karten mit absoluter Darstellung der Bevölkerungsverteilung, zum Beispiel die Siedlungskarte für Württemberg und Hohenzollern 1910, die auch für Robert GRADMANNS Siedlungskarte (1913) die Grundlage bildete, oder die Siedlungskarte des Badischen Oberlandes 1933, ferner die Karten zur Bevölkerungsentwicklung ebenfalls von E. WOLTER, L. NEUMANN und C.UHLIG, für die jüngere Zeit die erste Dichtekarte auf Gemeindebasis für ganz Südwestdeutschland 1939 von Karl Heinz SCHRÖDER (1948; siehe Abb.5), vor allem aber dann die Bevölkerungskarten im Deutschen Planungsatlas, Band Baden-Württemberg, sowie die jüngsten Computerkarten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg auf der Basis der neuen Gemeindegebiete (siehe Abb. 17).

Im folgenden soll nun die Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Teilländer und dann Baden-Württembergs im ganzen samt ihren Komponenten der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Saldo der Geburten und Sterbefälle) und der Wanderungen wie auch die Entwicklung der Bevölkerungsverteilung innerhalb des Landes dargestellt werden. Nach der Konsolidierung der neuen Länder zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte Südwestdeutschland 1815 etwas über 2,4 Millionen Einwohner bei einer mittleren Dichte von rund 68 Einwohnern/km^2 (siehe Tab. 1) und gehörte damals schon zu den am stärksten verdichteten Gebieten in Deutschland. Dies hing vor allem mit der besonderen Agrarsozialstruktur zusammen, das heißt damit, daß in großen Teilen seit langem die Realerbteilung üblich war, vor allem am Oberrhein und im Neckarland, was zu einer zunehmenden Verkleinerung und Vermehrung der landwirtschaftlichen Betriebe führte. Die Dichtekarte für 1834 zeigt ja eine auffallende Ähnlichkeit mit der Karte der Erbgewohnheiten (vgl. Karte 9,6). Begünstigt, ja vielleicht sogar erst ermöglicht wurde eine solche Entwicklung durch den Anbau von Intensivkulturen, vor allem Wein, Obst, Tabak, Gemüse, Flachs, im 19.Jahrhundert zunehmend auch Hopfen, wobei sich auf kleiner Fläche bei entsprechendem Arbeitseinsatz ein wesentlich höherer Ertrag erzielen ließ als mit der herkömmlichen Dreifelderwirtschaft (vgl. Karte 11,5

2 Bei L. NEUMANN (1892) werden die Einwohnerzahlen außerdem auf Höhenstufen bezogen.

Tab. 1 Bevölkerung und Dichte 1815-1855

Jahr	Baden[1]			Württemberg[1]			Hohenzollern-Hechingen[2]			Hohenzollern Sigmaringen[3]			Insgesamt		
	Zahl in 1000	1815 = 100	E/km²	Zahl in 1000	1815 = 100	E/km²	Zahl in 1000	1815 = 100	E/km²	Zahl in 1000	1815 = 100	E/km²	Zahl in 1000	1815 = 100	E/km²
1815	989,0	100,0	65,6	1380,5	100,0	70,8	16,7	100,0	61,8	36,2	100,0	41,7	2422,4	100,0	67,8
1820	1041,8	105,3	69,1	1418,8	102,8	72,7	17,2	103,2	63,3	37,9	104,7	43,6	2515,7	103,9	70,4
1825	1126,5	113,9	74,7	1501,6	108,8	77,0	17,7	106,3	65,2	39,4	108,8	45,3	2685,2	110,9	75,2
1830	1194,4	120,8	79,3	1570,8	113,8	80,5	19,3	115,5	70,9	40,9	112,9	47,0	2825,4	116,6	79,1
1835	1232,1	124,6	81,8	1577,1	114,2	80,9	19,5	116,6	71,5	42,4	117,0	48,8	2871,0	118,5	80,4
1840	1283,2	129,7	85,1	1640,2	118,8	84,0	19,6	117,6	72,1	43,4	119,7	49,9	2986,4	123,3	83,6
1845	1346,6	135,2	89,4	1704,0	123,4	87,4	20,2	121,0	74,3	44,5	122,9	51,2	3115,3	128,6	87,2
1850	1361,8	137,7	90,4	1743,0	126,3	89,4	20,4	122,1	75,3	44,9	124,0	51,6	3170,1	130,9	88,7
1855	1321,8	133,7	87,7	1680,3	121,7	86,2	19,8	118,6	73,1	43,6	120,4	50,1	3065,4	126,5	85,8

1 Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 124; der Fünfjahresrhythmus, der von ihm gewählt wurde, entspricht der Praxis der amtlichen badischen Statistik (Mitteilungen zur Statistik des Großherzogtums Baden ab 1850). Bei den entsprechenden Zahlen für Württemberg mußte zum Teil interpoliert werden.

2 Interpoliert nach Angaben von U. ZIEGLER 1976 S. 14f., S. 114ff.; A. FISCHER 1838 S. 43f.; Statist. Jb. d. Dt. Reiches.

3 Interpoliert nach Angaben von U. ZIEGLER 1976 S. 37ff., S. 118ff.; F. VON LASSBERG 1838 S. 310; A. FISCHER 1838 S. 46ff.; Wochenblatt für das Fürstentum Hohenzollern–Sigmaringen 10 (1818) S. 95; Statist. Jb. d. Dt. Reiches.

und Abb. 1). Nicht von ungefähr fallen die Gebiete höherer Bevölkerungsverdichtung auch weitgehend mit den agrarischen Gunstgebieten an Rhein und Neckar zusammen (vgl. Karte 2,3 und Beiwort S. 5,12). Dazu kommt die relativ hohe Städtedichte und ein verbreitetes ländliches Gewerbe, das als Landweberei, als Spinnen, Stricken und Strohflechten, als Waldgewerbe verschiedener Art, als Schnitzerei und Uhrmacherei und in manch anderer Form von vielen Kleinbauern neben der Selbstversorgungslandwirtschaft betrieben wurde und damit ebenfalls zur Bevölkerungsverdichtung beitrug.

Unter solchen Umständen vollzog sich die Bevölkerungsentwicklung natürlich zunächst in starker Abhängigkeit von der Entwicklung der Agrarkonjunktur und damit auch der schwankenden Ernteerträge. So wurden im Gefolge der Mißernten von 1816/17 allein zwischen Januar und Juli 1817 über 40 000 Auswanderer aus Baden und Württemberg registriert, denen sich noch Tausende illegaler Auswanderer hinzugesellt haben dürften. Auch die schwere Zeit zu Anfang der dreißiger Jahre löste erneut eine Auswanderungswelle aus, in Württemberg stärker als in Baden, die am Beginn einer lange anhaltenden Zeit der Wanderungsverluste aller südwestdeutscher Länder steht und die bis ins 20.Jahrhundert hinein andauern sollte. Ihren Höhepunkt erreichte sie in der schweren Krise um die Mitte des 19.Jahrhunderts. Die wachsenden Schwierigkeiten, die sich aus der zunehmend schmäler werdenden agrarischen Basis ergaben, wurden dadurch noch verstärkt, daß sich durch die ausländische Konkurrenz die Chancen des ländlichen und Hausgewerbes mehr und mehr verschlechterten und die Industrialisierung in Südwestdeutschland, zumal in Württemberg und Hohenzollern, zunächst nur schleppend vorankam.

Auch die natürliche Bevölkerungsbewegung und damit die Entwicklung der Geburtenüberschüsse folgte zunächst noch eng dem Konjunkturverlauf. Durch die Nachwirkung der napoleonischen Kriege, unter anderem durch die verzögerte Toterklärung der im Rußlandfeldzug Gefallenen, ergibt sich zunächst nur ein relativ geringer, jedoch wachsender Geburtenüberschuß, der aber in seiner Auswirkung auf die Bevölkerungsentwicklung noch nicht durch Wanderungsverluste geschmälert wird (siehe Tab. 1 und 2). So kommt es zwischen 1815 und 1835, dem Zeitpunkt also, den unsere Karte etwa repräsentiert, zu einer Bevölkerungszunahme in Baden von knapp 25 %, in Hohenzollern von etwa 17 % und in Württemberg von 14 %, die noch weitgehend aus den Erträgen der heimischen Landwirtschaft und des Kleingewerbes ernährt werden mußte, denn die sich allmählich entwickelnde Industrie steckte ja damals noch ganz in ihren Anfängen (vgl. Karte 11, 6).

Bis 1939 hatte sich die Einwohnerzahl in den südwestdeutschen Ländern auf 5,47 Millionen erhöht und damit etwa verdoppelt (mittlere Dichte 153 E/km²), bis 1950 auf 6,43 Millionen (mittlere Dichte 179,9; siehe Abb. 1 und 2), bis 1970 weiter auf 8,9 Millionen (mittlere Dichte 249 E/km², die etwa derjenigen der ganzen Bundesrepublik entspricht). Heute hat sie sich bei gut 9,2 Millionen eingependelt (mittlere Dichte 257 E/km²; siehe Tab.3). In diesen Zahlen kommt eine Entwicklung zum Ausdruck, die gekennzeichnet ist durch einen Wandel im generativen Verhalten der Bevölkerung und durch die Folgen der Fortschritte in der Medizin, durch

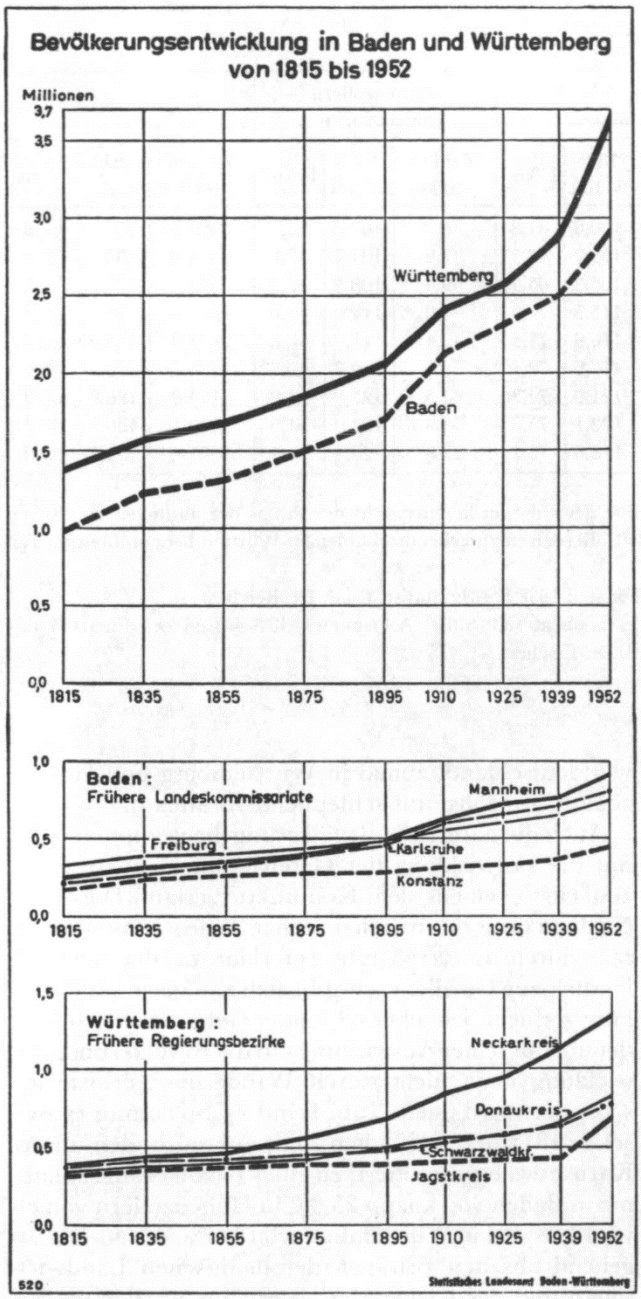


Abb. 1 Bevölkerungsentwicklung in Baden und Württemberg von 1815 bis 1952. Aus J. GRIESMEIER (1954) S. 222.

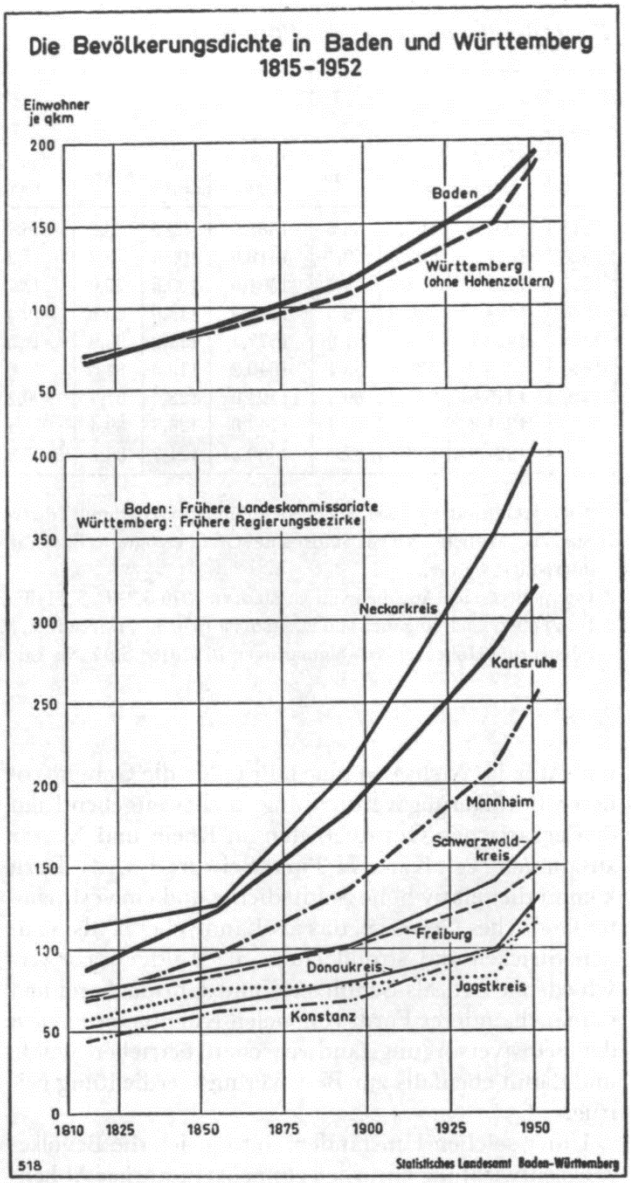


Abb. 2 Bevölkerungsdichte in Baden und Württemberg 1815 bis 1952. Aus J. GRIESMEIER (1954) S. 225.

den sogenannten »demographischen Übergang« also, im Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Umbruch infolge der Industrialisierung und des nachfolgenden Wachstums des Dienstleistungsbereichs. In dieser Zeit entwickelte sich Südwestdeutschland vom Auswanderungsland, das seine eigene nachwachsende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermochte, zum Einwanderungsland (Abb. 3 und 6), das wegen seines Arbeitsplatzangebots und seiner Wohnqualität gefragt ist und das heute zu den Bundesländern mit der niedrigsten Arbeitslosenquote gehört. Freilich wurde diese Entwicklung auch durch die einschneidenden Ereignisse vor allem der beiden Weltkriege mit ihren Nachwirkungen aufs nachhaltigste beeinflußt.

Es ist zweckmäßig, sich bei der Beschreibung der Bevölkerungsentwicklung an die Periodisierung zu halten, die sich aus Einschnitten des Entwicklungsverlaufs und seiner Komponenten ergibt. In der Mitte des vierten Jahrzehnts des 19.Jahrhunderts, der Zeit also, für die unsere Karte einen Querschnitt der Bevölkerungsverteilung zeigt, befinden sich die südwestdeutschen Länder am Ende einer wirtschaftlich schwierigen Periode. Sie ist hauptsächlich gekennzeichnet durch die Aufeinanderfolge mehrerer Jahre mit Mißernten. Die Gebur-

Tab. 2 Bevölkerungsbilanz in Baden und Württemberg 1815–1875

Im Jahresdurchschnitt	Geborenenüberschuß		Wanderungsgewinn oder -verlust (−)	
	auf 1000 der mittleren Bevölkerung			
	Baden	Württemberg	Baden	Württemberg
1815/1819	7,5	5,4	2,9	0,0
1820/1824	14,1	10,8	1,5	0,6
1825/1829	11,3	8,8	0,4	0,2
1830/1834	9,4	7,1	− 3,2	− 6,3
1835/1839	10,5	9,2	− 2,4	− 1,3
1840/1844	10,7	10,0	− 1,1	− 2,3
1845/1849	9,4	9,2	− 7,2	− 4,7
1850/1854	6,7	6,5	−12,7	−13,9
1856/1860	7,3	5,8	− 2,7	− 2,6
1861/1865	10,3	9,5	0,7	− 4,4
1866/1870	9,8	10,2	− 6,7	− 4,1
1871/1875	9,6	10,9	− 2,7	− 3,6

Aus J. GRIESMEIER 1954 S. 132 und S. 142. Für die hohenzollerischen Fürstentümer fehlen die entsprechenden Daten.

Tab. 3 Bevölkerungsentwicklung im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg 1852–1984

Jahr	Bevölkerung[1, 2]		Jahr	Bevölkerung[1, 2]		Jahr	Bevölkerung[1, 2]	
	1000	je km²		1000	je km²		1000	je km²
1852	3156,0	88,4	1939	5476,3	153,2	1976	9119,3	255,1
1861	3155,0	88,3	1950	6430,1	179,9	1977	9120,5	255,1
1871	3349,4	93,6	1961	7759,0	217,0	1978	9137,8	255,6
1880	3612,8	101,0	1970	8894,9	248,8	1979	9190,1	257,1
1890	3763,1	105,2	1971	9055,1	253,3	1980	9258,9	259,0
1900	4107,3	114,8	1972	9154,2	256,1	1981	9287,9	259,8
1910	4653,6	130,1	1973	9239,4	258,4	1982	9270,6	259,3
1925	4964,2	138,9	1974	9226,2	258,1	1983	9243,3	258,5
1933	5185,6	145,0	1975	9152,7	256,0	1984	9241,1	258,5

1 Gebietsstand: 1852 bis 1933 = 1938, 1939 und 1950 = 1950: ab 1961 = jeweiliger Gebietsstand.
2 1852 bis 1961 sowie 1970 Volkszählungsergebnisse; ansonsten Ergebnisse der Bevölkerungsfortschreibung zum Jahresende.
Aus: Statist. Taschenb. Baden-Württ. 1984/85 S. 24.

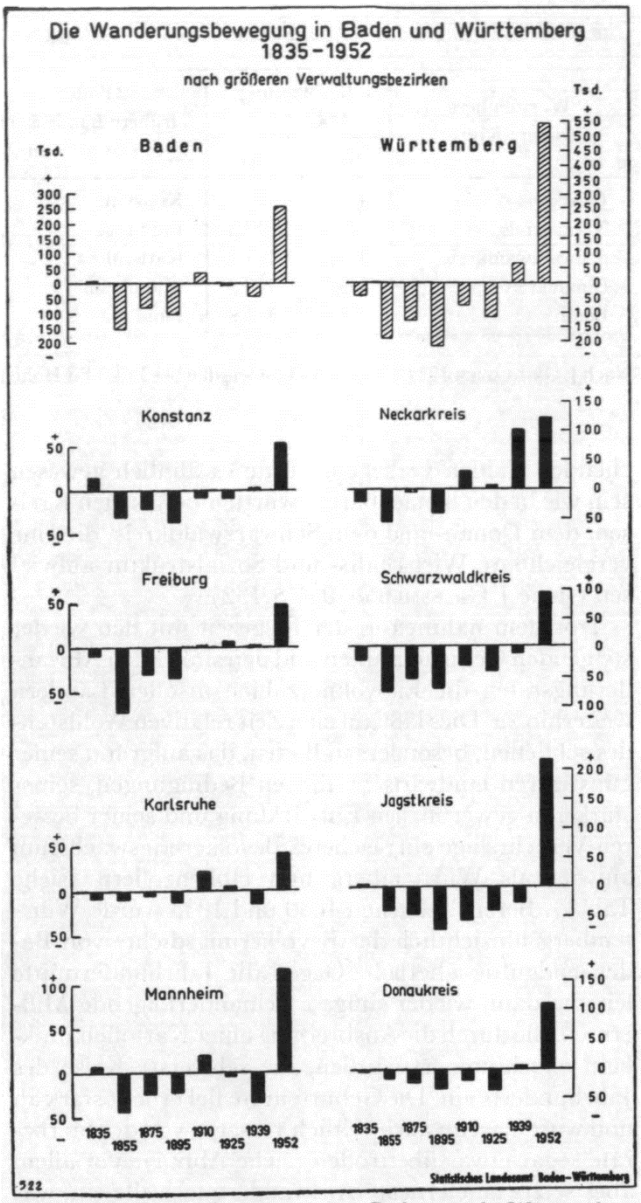


Abb. 3 Wanderungsbewegung in Baden und Württemberg 1835–1952. Aus J. GRIESMEIER (1954) S. 225.

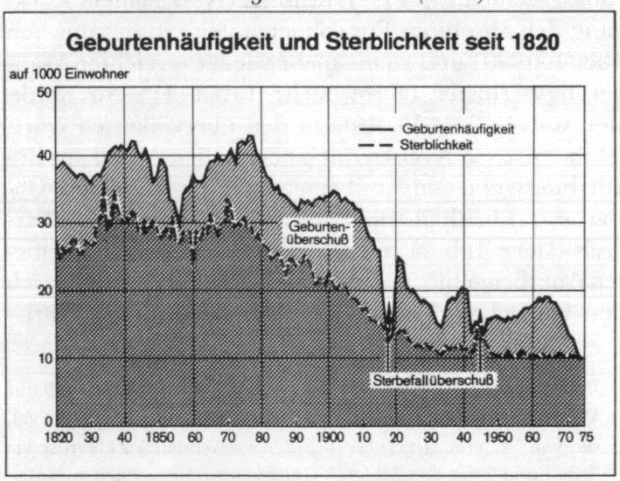


Abb. 4 Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit seit 1820. Nach Statist. Taschenbuch Baden-Württemberg (1975) S. 24.

tenrate war gesunken, die Sterberate gestiegen, in Jahren grassierender Seuchen so stark, daß sich beide Kurven sehr nahe kommen (siehe Abb.4). In dieser Zeit bedeutete eben wirtschaftliche Not für große Teile der Bevölkerung auch physische Schwächung und Existenzbedrohung. Es ist daher nicht verwunderlich, daß viele ihr Heil in der Auswanderung suchen und daß Baden von 1830 bis 1834 mehr als ein Drittel, Württemberg mehr als sechs Siebtel seines Geburtenüberschusses durch Wanderungsverlust, wohl hauptsächlich durch Auswanderung nach Übersee, verlorengehen (siehe Tab. 2). In Hohenzollern, für das keine entspre-

Tab. 4 Bevölkerungsentwicklung nach mittleren Verwaltungsbezirken 1825-1855

Württemberg frühere Kreise	Bevölkerung 1825 = 100		Baden frühere Landeskommissariatsbezirke	Bevölkerung 1825 = 100		Hohenzollern frühere Fürstentümer	Bevölkerung 1825 = 100	
	1850	1855		1850	1855		1850	1855
Jagstkreis	115,0	111,2	Konstanz	121,5	117,6	Sigmaringen	114,0	110,7
Neckarkreis	117,8	113,3	Freiburg	117,9	111,5	Hechingen	115,3	111,3
Schwarzwaldkreis	114,8	107,1	Karlsruhe	125,7	126,1			
Donaukreis	117,8	116,3	Mannheim	120,0	116,7			
Land	116,1	111,9	Land	120,9	117,3			

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 130 und 132 sowie den bei Tab. 1 für Hohenzollern angegebenen Quellen. Ergänzt nach W. VON HIPPEL 1976 S. 278.

chenden Zahlen vorliegen, dürfte es ähnlich gewesen sein wie in den benachbarten württembergischen Kreisen, dem Donau- und dem Schwarzwaldkreis, die eine vergleichbare Wirtschafts- und Sozialstruktur aufwiesen (siehe J.GRIESMEIER 1954 S. 132).

Trotzdem nahmen in der Folgezeit mit den wieder steigenden Geburtenzahlen und den sinkenden Abwanderungsraten die Einwohnerzahlen in allen Ländern weiterhin zu. Dies läßt auf eine Zeit relativen Wohlstandes schließen, besonders in Baden, das aufgrund seiner günstigeren landwirtschaftlichen Bedingungen, seiner stärkeren gewerblichen Entwicklung und seiner besseren Verkehrslage ein rascheres Bevölkerungswachstum aufwies als Württemberg und Hohenzollern (siehe Tab. 1). Bereits zwischen 1830 und 1835 wurde Württemberg hinsichtlich der Bevölkerungsdichte von Baden endgültig überholt. Gegen die Jahrhundertmitte leiteten dann wieder einige aufeinanderfolgende Mißernten, die durch die Ausbreitung einer Kartoffelkrankheit verschlimmert wurden, die schwerste Krise des Jahrhunderts ein. Die Geburtenrate fiel erneut stark ab und wurde, wenn auch zeitlich versetzt, von der Sterberate sogar etwas übertroffen (siehe Abb. 4). Vor allem aber setzte eine erneute Auswanderungswelle ein, was sogar – einmalig in der südwestdeutschen Bevölkerungsgeschichte des 19. Jahrhunderts – zu einem Rückgang der absoluten Einwohnerzahlen (insgesamt von über 100 000) und zu nie mehr wieder erreichten Wanderungsverlusten führte (siehe Tab. 1-4)[3]. Am stärksten waren diese Verluste in den übervölkerten württembergischen Kreisen mit einem hohen Anteil am Realteilungsgebiet oder mit einem starken ländlichen Gewerbe, das heißt also im Schwarzwald- und im Neckarkreis (siehe Tab. 4), am schwächsten im gewerbeärmeren Anerbengebiet des Donaukreises. Einzig im Bereich des badischen Landeskommissariatsbezirkes Karlsruhe ist zwischen 1851 und 1855 sogar eine leichte Bevölkerungszunahme festzustellen (siehe Tab.4); in den übrigen badischen Bezirken macht der Rückgang zwischen 1850 und 1855, gemessen am prozentualen Zuwachs seit 1825, in Mannheim 3,3, in Konstanz 3,9, in Freiburg 6,4 Punkte aus, im ganzen Land 3,6 Punkte (wobei ja auch die Revolutionsereignisse von 1848/49 noch eine Rolle spielen dürften), in Hohenzollern-Sigmaringen 3,3, in Hohenzollern-Hechingen 4,0, in Württemberg 4,2 Punkte (Jagstkreis 3,8, Neckarkreis 4,5, Schwarzwaldkreis 7,7, Donaukreis 1,5 Punkte; siehe Tab. 4).

Zieht man 1855 eine Bilanz der Bevölkerungsentwicklung seit 1815, so kann Baden insgesamt einen Zuwachs von rund 34 % verzeichnen, Württemberg von etwa 22 % und Hohenzollern von etwa 20 % (siehe Tab. 1). Darin kommt sicher auch die Rangordnung der wirtschaftlichen Produktivität der südwestdeutschen Länder in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts zum Ausdruck. Durch die Auswanderung, besonders seit dem Anfang der dreißiger Jahre, hatte sich aber auch die Bevölkerungsstruktur verändert, da ja Wanderungsvorgänge, besonders im Falle der Auswanderung über die Landesgrenze und nach Übersee, in hohem Maße selektiv verlaufen. Es wanderten sicher besonders viele junge und unternehmungslustige Menschen aus, aber vor allem auch solche, zu einem gewissen Teil mit öffentlicher Unterstützung, die von Not und Armut besonders hart betroffen waren.

2. Die Bevölkerungsentwicklung in der Zeit der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre nahm die Geburtenrate rasch wieder zu und übertraf in den siebziger Jahren sogar noch den Gipfel vom Anfang der vierziger Jahre, ehe sie dann – mit Unterbrechungen – im Sinne des »demographischen Wandels« endgültig abzufallen begann (siehe Abb. 4). Wenn mit dem Wiederanstieg der Geburtenrate nach der Krisenzeit zunächst auch die Sterberate wieder anstieg, dann hängt

3 Bei den diesbezüglichen Angaben J. GRIESMEIERS, 1954 S. 130, für Württemberg muß ein Irrtum vorliegen (39000 statt 63000); vgl. die von W. VON HIPPEL 1976 S.278 verwendeten Zahlen sowie Tab. 1 und 3 mit den Zahlen J. GRIESMEIERS. Siehe dazu zum Beispiel auch K. BÜTTNER 1938 und die von ihm zusammengestellte Literatur.

dies damit zusammen, daß damals die Säuglingssterblichkeit noch eine große Rolle spielte. Die Auswanderung ging zwar auch zurück; trotzdem sorgte ein immer noch relativ hoher Wanderungsverlust dafür, daß nur zwei Drittel bis die Hälfte des hohen Geborenenüberschusses bei der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung zu Buche schlug. In Baden war es von 1866 bis 1870 sogar nur ein Drittel (siehe Tab. 2). So wuchs die Bevölkerung zwischen 1855 und 1875 in Baden um 13,7% (181 100), in Württemberg um 11,5% (193 300), in Hohenzollern aber nur um 5% (3200 Einwohner; siehe Tab. 5).

Diese Entwicklung war bereits sehr stark durch die Ausbreitung der Industrie und des Handels bestimmt. Es ist die Hauptzeit des Eisenbahnbaus (siehe Karte 10,4) und der endgültigen Erlangung der Gewerbefreiheit (1862), die freilich auch manchen Handwerker durch die zunehmende Konkurrenz der Fabrikerzeugnisse brotlos machte und zur Aus- oder Abwanderung trieb. In Württemberg fällt in diese Zeit auch die Hauptwirksamkeit der staatlichen Gewerbeförderung über die Zentralstelle für Gewerbe und Handel unter Ferdinand von Steinbeis, nachdem man sich im Königreich endgültig dazu entschlossen hatte, für die Zukunft auf die Entwicklung der Industrie zu setzen, und zwar bevorzugt in den übervölkerten Realteilungsgebieten. Dies findet seinen Ausdruck auch in der unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung innerhalb der einzelnen Verwaltungsbezirke (siehe Tab.6). Im Bezirk Karlsruhe stehen beispielsweise insgesamt sinkende Wanderungsverluste und erstaunlich hohe Geburtenraten (als Wirkung der bekannten hohen Kinderzahlen der ersten Generation der Zuwanderer) nebeneinander; im Bezirk Mannheim wird diese Entsprechung dadurch überdeckt, daß zu diesem Bezirk auch das von der modernen Entwicklung noch kaum erfaßte »badische Hinterland« im Odenwald und Bauland gehörte. In Württemberg ist der Neckarkreis mit dem Bezirk Karlsruhe vergleichbar, beide sogar mit Wanderungsgewinn zwischen 1871 und 1875, während im Jagst- und vor allem im Schwarzwaldkreis hohe Geburten- und Abwanderungsraten einander gegenüberstehen. Der ländlich stabile Donaukreis dagegen verbindet mittlere Geburtenraten mit mäßiger Abwanderung. Hohenzollern dürfte auch in dieser Hinsicht dazwischen liegen, mit den Bereichen Hechingen-Haigerloch hauptsächlich im Albvorland mehr den Verhältnissen im Schwarzwaldkreis, mit den Landesteilen auf der Alb und in Oberschwaben im Norden und Süden von Sigmaringen mehr denen im Donaukreis zuneigend. J.GRIESMEIER (1954 S. 143) hat durch eine Zusammenstellung der Bevölkerungsentwicklung von 1855 bis 1875 für einige ausgewählte Gruppen badischer und württembergischer Oberämter mit einer Bevölkerungszunahme in absteigender Reihe demonstriert, daß die Anfänge der räumlichen Polarisierung, soweit sie durch die Industrie bedingt ist, bereits in die Zeit der beginnenden Hochindustrialisierung zurückreichen (siehe Tab. 7). Dies geht übrigens für Württemberg aus den Dichtekarten von E.WOLTER (1934) und für Baden aus den Dichte- und Differenzkarten von L. NEUMANN (1893 und 1896) sowie von C.UHLIG (1898) ebenfalls deutlich hervor. Auch in den Jahren der »Gründerzeit« nach der Reichsgründung, die für die südwestdeutschen Länder eine noch stärkere Verflechtung mit der gesamtdeutschen und internationalen Wirtschaft einschließlich ihrer Konjunkturschwankungen mit sich brachte, ging das Bevölkerungswachstum weiter, mit Ausnahme von Hohenzollern und dem Jagstkreis (siehe Tab. 6, 8, 9). Die Geborenenüberschüsse nehmen zwar ab, sicher nicht ohne den Einfluß der sogenannten Gründerkrisen zwischen 1873 und 1894, deren Höhepunkte immer wieder auch die Auswanderung beleben. Die Wanderungssalden bleiben im allgemeinen negativ, fast durchweg auch in den württembergischen Kreisen und den badischen Bezirken mit der einen Ausnahme Karlsruhe (1891-1895), doch zeigen sie in den bereits stärker industrialisierten Landesteilen (Karls-

Tab.5 Bevölkerungsentwicklung 1815-1875

Jahr	Baden	Württemberg	Hohenzollern	Baden			Württemberg			Hohenzollern		
				Meßziffern: Jahr der jeweiligen Spalte = 100								
	Bevölkerung in 1000			1815	1825	1855	1815	1825	1855	1815	1825	1855
1815	989,0	1380,5	52,9	100	87,8	74,8	100	91,9	82,2	100	92,6	83,5
1825	1126,5	1501,6	57,1	113,9	100	85,2	108,8	100	89,4	107,9	100	90,2
1855	1321,8	1680,3	63,3	133,7	117,3	100	121,7	111,9	100	119,7	110,9	100
1860	1352,5	1708,0	64,4	136,8	120,1	102,3	123,7	113,7	101,6	121,7	112,7	101,6
1865	1429,2	1752,0	64,5	144,5	126,9	108,1	126,9	116,7	104,3	121,3	112,9	101,9
1870	1451,5	1806,0	65,3	146,8	128,9	109,8	130,8	120,3	107,5	123,5	114,4	103,2
1875	1502,9	1873,6	66,5	152,0	133,4	113,7	135,7	124,8	111,5	125,6	116,4	105,0

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 142, für Hohenzollern errechnet nach den bei Tab. 1 angegebenen Quellen.

Tab. 6 Bevölkerungsbilanz nach mittleren Verwaltungsbezirken 1856–1939 (jeweiliger Jahresdurchschnitt)

Zeit	Auf 1000 der mittleren Bevölkerung betrug der																	
	Geborenenüberschuß				Wanderungssaldo				Geborenenüberschuß				Wanderungssaldo				Geborenenüberschuß	Wanderungssaldo
	in Baden Landeskommissariatsbezirke								in Württemberg frühere Kreise								Hohenzollern	
	Konstanz	Freiburg	Karlsruhe	Mannheim	Konstanz	Freiburg	Karlsruhe	Mannheim	Neckarkreis	Jagstkreis	Schwarzwaldkreis	Donaukreis	Neckarkreis	Jagstkreis	Schwarzwaldkreis	Donaukreis		
1856/1860	6,0	6,2	8,5	8,4	– 3,4	– 2,9	– 1,5	– 3,0	5,6	6,6	5,4	5,7	– 1,3	– 3,8	– 2,6	– 2,5	.	.
1861/1865	7,9	10,3	11,9	10,6	0,2	0,1	0,9	1,9	11,0	8,8	11,1	6,7	– 2,6	– 4,9	– 7,7	– 2,7	.	.
1866/1870	6,6	8,8	12,5	10,9	– 6,4	– 8,7	– 3,9	– 7,3	11,6	9,0	11,8	7,9	– 0,1	– 8,1	– 7,5	– 1,9	.	.
1871/1875	7,0	7,1	11,1	12,9	– 5,5	– 3,3	1,3	– 3,8	12,3	11,1	11,3	8,7	2,0	– 7,5	– 7,7	– 2,9	.	.
1876/1880	9,2	9,2	14,4	14,1	– 5,3	– 3,7	– 4,2	– 2,1	15,5	11,9	13,2	9,8	– 2,6	– 3,4	– 5,3	– 0,8	9,3	– 5,8
1881/1885	8,3	8,2	11,8	12,1	– 8,8	– 5,3	– 4,4	– 6,2	12,5	10,4	11,3	9,0	– 7,0	–11,3	–10,1	– 5,7	7,8	–10,5
1886/1890	7,2	7,3	10,5	11,1	– 6,8	– 3,5	– 0,1	– 1,2	10,9	9,5	10,1	8,6	– 2,9	–10,4	– 7,5	– 3,7	6,5	– 8,5
1891/1895	6,4	7,1	9,8	11,8	– 4,0	– 2,5	1,8	– 0,9	9,8	7,5	9,8	7,4	– 0,6	–10,0	– 7,3	– 3,9	6,6	– 7,6
1896/1900	9,8	9,9	13,4	15,0	– 2,3	1,3	4,3	5,6	13,1	11,2	13,4	11,0	0,4	–10,7	– 5,3	– 3,9	9,8	– 6,7
1901/1905	10,4	10,4	14,6	15,9	– 1,2	2,1	3,8	0,8	13,3	11,6	14,5	11,5	3,5	– 8,7	– 2,6	– 1,4	10,4	– 6,0
1906/1910	11,0	10,7	14,6	16,1	– 1,9	– 2,6	0,5	1,0	13,4	12,0	15,0	11,8	3,6	– 8,4	– 4,4	– 2,0	11,5	– 3,7
1910/1925	4,3	3,3	5,8	7,1	1,1	– 0,8	– 0,4	0,4	4,1	5,0	5,4	5,2	2,6	– 4,4	– 2,5	– 2,3	.	.
1925/1933	6,2	5,9	7,1	7,5	– 0,6	0,4	– 3,4	– 1,7	5,3	6,2	6,8	5,5	3,6	– 5,1	– 1,7	– 2,3	4,6	– 2,6
1933/1939	7,8	7,0	6,8	7,2	2,3	– 0,2	0,8	– 4,8	7,5	7,5	8,0	7,5	11,2	– 3,1	– 0,9	3,8	6,7	– 2,1

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 142, 149, 155, 171; Hohenzollern nach Statist. Jb. d. Dt. Reiches

Tab. 7 Regionale Bevölkerungsentwicklung 1855–1875 (1855 = 100)

	1875
Raum von Stuttgart (Stuttgart-Stadt, Oberämter Stuttgart-Land, Esslingen, Waiblingen, Ludwigsburg)	146,3
Raum von Karlsruhe (Amtsbezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Pforzheim Stadt und Land, Rastatt, Baden-Baden)	134,1
Raum von Mannheim (Amtsbezirke Mannheim Stadt und Land, Weinheim, Heidelberg Stadt und Land, Wiesloch)	132.6
Raum der Ostalb (Oberämter Göppingen, Geislingen, Ulm, Heidenheim, Schwäbisch Gmünd)	118,9
Raum der Südwestalb-Schwarzwald (Oberämter Balingen, Rottweil, Tuttlingen, bad. Amtsbezirk Villingen)	112,9
Jagstbezirk-Nordost (Oberämter Öhringen, Künzelsau, Mergentheim, Gerabronn, Crailsheim, Schwäbisch Hall, Gaildorf, Ellwangen, Neresheim)	104,1
Raum mittlerer Oberrhein (Amtsbezirke Kehl, Lahr, Ettenheim, Breisach, Staufen, Müllheim)	104,1
Landeskommissariat Mannheim-Nordost (Amtsbezirke Sinsheim, Mosbach, Adelsheim, Buchen, Tauberbischofsheim, Wertheim)	103,8

Aus J. GRIESMEIER 1954 S. 143

ruhe, Mannheim, Neckarkreis) seit 1881/85 eine stetig abnehmende Tendenz. Dies gilt im übrigen auf höherem Niveau auch für die übrigen Landesteile, wie auch für das noch wenig industrialisierte Hohenzollern, das ähnlich hohe Wanderungsverluste aufweist wie der württembergische Jagstkreis, allerdings bei niedrigeren Geborenenüberschüssen, so daß hier der Bevölkerungsrückgang noch stärker ausfällt. Daß der bis etwa zur Jahrhundertwende erreichte Industrialisierungsgrad sich unmittelbar in der Bevölkerungsverteilung widerspiegelt, zeigt ein Vergleich der Industriekarte für 1895 (Karte 11,7) mit den Dichtekarten von E. WOLTER (1934, Karte 4) und H. LOSCH (1907) für Württemberg 1905 oder von C. UHLIG (1898, Tafel 3) für das nördliche Baden 1895. Die Industrie ist nun endgültig zum wichtigsten Bestimmungsgrund für die Bevölkerungsentwicklung geworden.

Die auf die Jahrhundertwende folgende Periode der wirtschaftlichen Prosperität und des industriellen Wachstums, die mit nur kurzen Unterbrechungen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs dauerte, findet natürlich ebenfalls ihre Entsprechung in der Bevölkerungsentwicklung. In diese Zeit fallen die höchsten bisher aufgetretenen Zuwachsraten der Bevölkerung (siehe Tab. 9); die Kurven der Bevölkerungsentwicklung erreichen ihren bisher steilsten Anstieg (siehe Abb. 1). Das ist einmal auf die relativ hohen Geborenenüberschüsse zurückzuführen, die sich daraus ergeben, daß mit den Geburtenraten auch die Sterberaten steil absinken (siehe Abb.4), besonders auch durch ein Zurückdrängen der Kindersterblichkeit. Außerdem gehen generell, wenn auch nicht überall, die Wanderungsverluste stark zurück (siehe Tab.9). Auch jetzt noch kann Baden offenbar seiner Bevölkerung die besseren Existenzbedingungen bieten. Seit 1895 ist die Wanderungsbilanz positiv mit Ausnahme eines relativ geringen Defizits zwischen 1905 und 1910. In Württemberg dagegen wird der Ausgleich der Wanderungsbilanz nach abnehmenden Defiziten erst in den Jahren unmittelbar vor dem Kriegsausbruch erreicht; in Hohenzollern bleibt der Saldo negativ. Wiederum zeigt die Aufschlüsselung der Zahlen nach Bezirken das erwartete Bild (siehe Tab.6 und 8). In Baden haben Karlsruhe und Mannheim bei hohen Geborenenüberschüssen

Tab. 8 Zu- oder Abnahme der Bevölkerung nach mittleren Verwaltungsbezirken 1876–1939 (jeweiliger Jahresdurchschnitt, bezogen auf 1000 der mittleren Bevölkerung)

Zeit	Konstanz	Freiburg	Karlsruhe	Mannheim	Neckarkreis	Jagstkreis	Schwarzwaldkreis	Donaukreis	Hohenzollern
1876/1880	3,9	5,5	10,2	12,0	12,9	8,5	7,9	9,0	3,5
1881/1885	− 0,5	2,9	7,4	5,9	5,5	− 0,9	1,2	3,3	− 2,7
1886/1890	0,4	3,8	10,4	9,9	8,0	− 0,9	2,6	4,9	− 1,4
1891/1895	2,4	4,6	11,6	10,9	9,2	− 2,5	2,5	3,5	− 1,1
1896/1900	7,5	11,2	17,7	20,6	13,5	0,5	8,1	7,1	3,1
1901/1905	9,2	12,5	18,4	16,7	16,8	2,9	11,9	10,1	4,4
1906/1910	9,1	8,1	15,1	17,1	17,0	3,6	10,6	9,8	7,8
1910/1925	5,4	2,5	5,3	7,5	6,7	0,6	2,9	2,9	0,8
1925/1933	5,7	6,3	3,7	5,8	9,0	1,1	5,1	3,2	2,0
1933/1939	10,1	6,8	7,6	2,4	18,7	4,4	7,1	11,3	1,6

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 149f., 155, 171; Hohenzollern nach Statist. Jahrb. d. Dt. Reiches

Tab. 9 Bevölkerungsbilanz 1875–1939

Jahr	Baden				Württemberg				Hohenzollern			
	Bevölkerung in 1000	auf 1000 d. mittl. Bevölkg.			Bevölkerung in 1000	auf 1000 d. mittl. Bevölkg.			Bevölkerung in 1000	auf 1000 d. mittl. Bevölkg.		
		Zu- oder Abnahme [−]	Geborenenüberschuß	Wanderungssaldo		Zu- oder Abnahme [−]	Geborenenüberschuß	Wanderungssaldo		Zu- oder Abnahme [−]	Geborenenüberschuß	Wanderungssaldo
		im Jahresdurchschnitt				im Jahresdurchschnitt				im Jahresdurchschnitt		
1875	1502,9				1873,6				66,5			
1880	1565,7	8,2	11,9	− 3,7	1968,0	9,8	12,8	− 3,0	67,6	3,5	9,3	− 5,8
1885	1599,5	4,3	10,2	− 5,9	1994,0	2,6	11,0	− 8,4	66,7	− 2,7	7,8	−10,5
1890	1653,7	6,7	9,2	− 2,5	2036,0	4,2	9,9	− 5,7	66,1	− 1,9	6,6	− 8,5
1895	1720,4	7,9	9,0	− 1,1	2076,7	4,0	8,8	− 4,8	65,6	− 1,1	6,5	− 7,6
1900	1855,2	15,1	12,3	2,8	2164,1	8,2	12,3	− 4,1	66,8	3,1	9,7	− 6,6
1905	1998,4	14,9	13,2	1,7	2292,0	11,5	12,8	− 1,3	68,3	4,4	11,6	− 7,2
1910	2131,5	12,9	13,4	− 0,5	2426,9	11,4	13,1	− 1,7	71,0	7,8	11,6	− 3,8
1914	2234,3	12,8	11,8	1,0	2531,0	12,0	12,0	0,0	72,4	4,9	9,4	− 4,5
1925	2312,5	5,2	5,3	− 0,1	2580,2	3,9	4,8	− 0,9	71,8	0,8		
1933	2413,0	5,3	6,8	− 1,5	2696,3	5,5	5,9	− 0,4	73,0	2,0	4,6	− 2,6
1939	2502,4	6,2	7,1	− 0,9	2896,9	12,2	7,6	4,6	73,7	1,6	6,7	− 5,1

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 149, 154, 170; Hohenzollern nach Statist. Jahrb. d. Dt. Reiches.

durchgehend einen Wanderungsgewinn zu verzeichnen, Konstanz, der am geringsten industrialisierte Bezirk, Wanderungsverluste bis 1910, der Bezirk Freiburg nur zwischen 1906 und 1910. In Württemberg dagegen finden sich außer im hochindustrialisierten Neckarkreis nur negative Bilanzen, allerdings mit abnehmender Tendenz, ebenso in Hohenzollern.

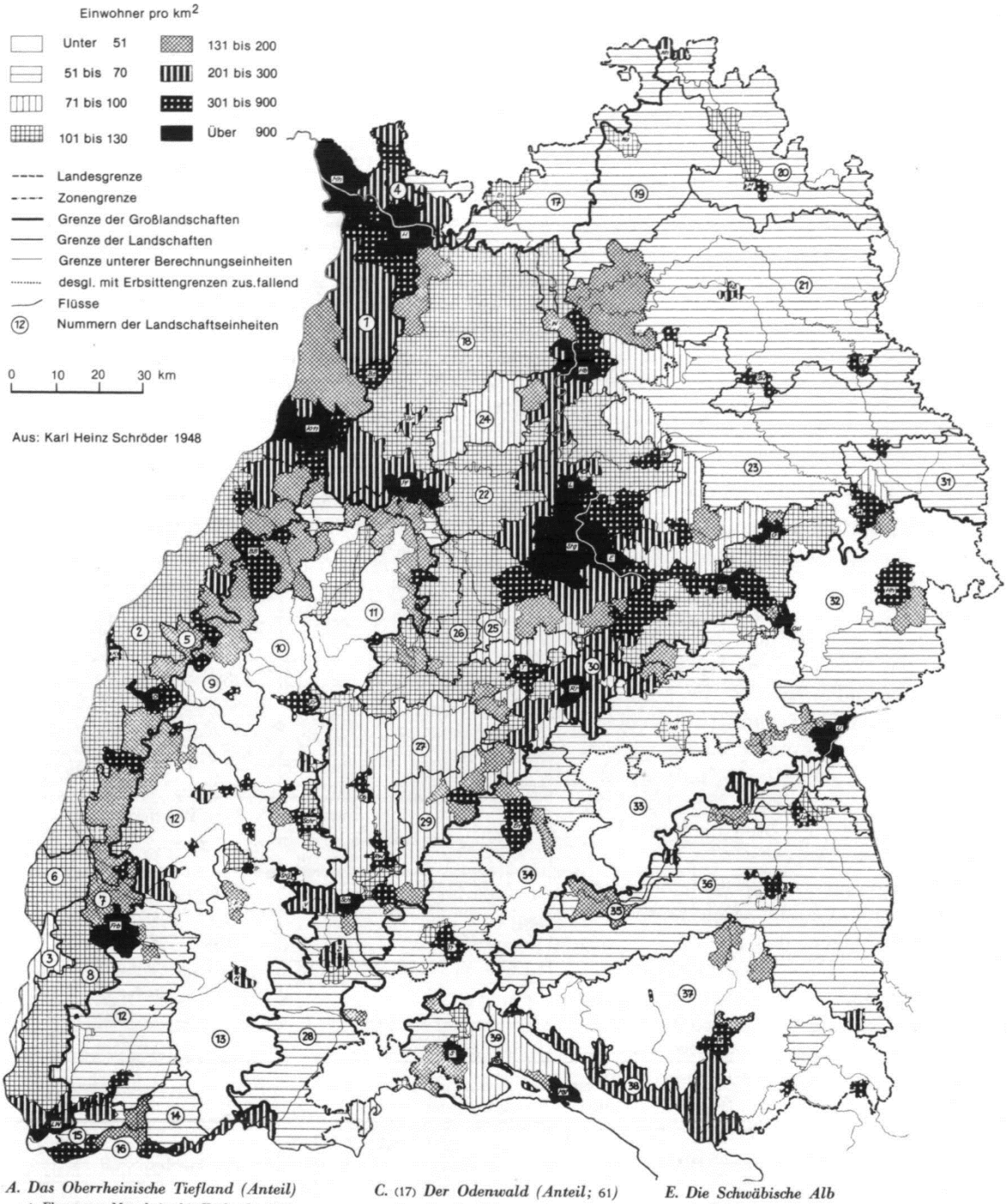
3. Die Bevölkerungsentwicklung in der Zwischenkriegszeit

Einen tiefen Einschnitt in die Bevölkerungsentwicklung Südwestdeutschlands bedeutete natürlich der Erste Weltkrieg. Zu den unmittelbaren Kriegsverlusten (Württemberg 74500, Baden 63400 Menschen) kam ein weiterer Bevölkerungsrückgang, der in Baden und Württemberg je über 40000 Einwohner ausmachte, doch war der Vorkriegsstand bereits 1919 ungefähr wieder erreicht (Württemberg 2,53, Baden 2,22 Millionen, Hohenzollern etwa 71 000 Einwohner; vgl. mit Tab. 9), jedenfalls nach der amtlichen Statistik.

Die Bevölkerungsentwicklung der nachfolgenden Zeit ist gekennzeichnet durch ziemlich starke Schwankungen ihrer Komponenten, die durch die Ergebnisse der jetzt weiter auseinanderliegenden Volkszählungen etwas nivelliert werden (siehe Tab. 9 und Abb. 4). Insgesamt wächst die Bevölkerung weiterhin, allgemein etwas langsamer freilich als vor dem Krieg, und in Baden, das nun wieder in Grenzlage geraten war, langsamer als in Württemberg (siehe Tab.9). Die Geburtenrate, die unmittelbar nach dem Krieg steil angestiegen war, sank nach einer kurzen wirtschaftlichen Aufschwungphase zunächst unter dem Einfluß der Inflation und dann vor allem der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen großen Arbeitslosigkeit um die Wende der zwanziger zu den dreißiger Jahren erneut auf einen Tiefpunkt, bei einem schwächeren Rückgang der Sterberate (siehe Abb.4). Dazu kam zunächst in allen südwestdeutschen Ländern noch ein mäßiger Wanderungsverlust, wobei die Überseewanderung nochmals eine wichtige Rolle spielte (siehe Tab. 10). Nach 1933 ging die Entwicklung auseinander. Während Baden und Hohenzollern weiterhin negative Wanderungssalden aufwiesen, wurde Württemberg, dessen Industrie aufgrund ihrer besonderen Struktur in der NS-Zeit eine starke Förderung erfuhr, zum Einwanderungsland, das zwischen 1933 und 1939 einen Wanderungsgewinn von über 75000 Menschen registrieren konnte. Baden dagegen verlor in dieser Zeit fast 14000 Einwohner durch ein Überwiegen der Abwanderung (siehe Tab. 6,8-11, auch zur unterschiedlichen Entwicklung innerhalb der Länder).

4. Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte die Bevölkerung einen recht hohen Grad von Verdichtung erreicht, der für ganz Südwestdeutschland mit 153,2 E/km^2 bereits über dem reichsdeutschen Durchschnitt (146,9) und in Baden mit 166,1 E/km^2 unter den drei Ländern am höchsten lag (Württemberg 148,5, Hohen-



A. Das Oberrheinische Tiefland (Anteil)

1. Ebene von Mannheim bis Karlsruhe (240)
2. Ebene zwischen Karlsruhe und Kaiserstuhl (115)
3. Ebene südlich des Kaiserstuhls (74)
4. Hügelland vor Odenwald (Bergstraße) und Kraichgau (232)
5. Hügelland am mittleren Schwarzwald (141)
6. Kaiserstuhl (124)
7. Freiburger Bucht (135)
8. Markgräfler Hügelland (104)

B. Der Schwarzwald

9. Nördlicher Tal-Schwarzwald (48)
10. Hauptbuntsandstein-Schwarzwald (39)
11. Röt-Schwarzwald (45)
12. Südlicher Tal-Schwarzwald (im Norden 46, im Süden 52)
13. Rumpfflächen-Schwarzwald (42)
14. Hotzenwald (61)
15. Dinkelberg (70)
16. Hochrheintal (Werte zwischen 155 und 668)

C. (17) *Der Odenwald (Anteil;* 61)

D. Das Stufenland

18. Kraichgau (102)
19. Bauland (61)
20. Taubergrund (57)
21. Kocher-Jagst-Platte (54)
22. Neckarbecken (129)
23. Keuperbergland östlich des Neckars (54)
24. Strom- und Heuchelberg (86)
25. Schönbuch und Filder (99)
26. Oberes Gäu (102)
27. Gäuplatten am oberen Neckar (87)
28. Gäuplatten an oberer Donau und Wutach (53)
29. Vorland der Südwestalb (76)
30. Vorland der Mittelalb (229)
31. Vorland der Ostalb (55)

E. Die Schwäbische Alb

32. Ostalb (45)
33. Mittelalb (37)
34. Südwestalb (34)

F. Das Alpenvorland (Anteil)

35. Donautal (Werte zwischen 40 und 287)
36. Altmoränen- und Tertiärhügellandschaft (56)
37. Jungmoränenlandschaft (48)
38. Östliches Bodenseeufer und Schussenbecken (224)
39. Westliches Bodenseeufer mit Hegau (80)

Die eingeklammerten Zahlen geben jeweils die Dichte der Berechnungseinheit an, in die die Landschaftsziffer eingeschrieben ist.

Abb. 5 Bevölkerungsdichte in Südwestdeutschland 1939. Aus K. H. SCHRÖDER (1948).

Tab. 10 Wanderungssaldo für Baden und Württemberg 1880–1939

Zeit	Baden			Württemberg		
	Wanderung insgesamt	Überseewanderung	Übrige Wanderung über Landesgrenzen	Wanderung insgesamt	Überseewanderung	Übrige Wanderung über Landesgrenzen
	in 1000 Personen[1]					
1880/1890	− 65,5	− 68,0	2,5	− 138,3	− 71,9	− 66,4
1890/1900	15,6	− 24,4	8,8	− 94,3	− 29,1	− 65,2
1900/1910	2,5	− 8,1	5,6	− 36,4	− 12,1	− 24,3
1910/1925	− 1,9	− 17,3	15,4	− 32,5	− 26,1	− 6,4
1925/1933	− 27,8	− 25,8	− 2,0	− 7,6	− 28,1	20,5
1933/1939	− 13,7	− 6,6	− 7,1	75,1	− 5,5	69,6

1 Auszählung innerhalb der Volkszählungsstichtage (1880–1910: Anfang Dezember, 1925 und 1933: 16. Juni und 1939: 17. Mai. – Aus J. GRIESMEIER 1954 S. 169.

zollern 64,5; siehe Abb. 5 und die Dichtekarte für 1949 im Planungsatlas Baden-Württemberg, Karte 19). Innerhalb der drei Länder haben sich die Dichteunterschiede zunehmend verstärkt, doch sind es immer noch, trotz des Wanderungsgewinns in Württemberg, vorwiegend endogene Vorgänge, wie die Land-Stadt-Wanderung und ihre selektiven Auswirkungen, von denen die räumliche Verteilung der Bevölkerung und ihre Entwicklung bestimmt wird.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen bewirken hierin einen grundsätzlichen Wandel. Insgesamt waren 320 000 Kriegstote zu beklagen, das heißt 5,7 % der Gesamtbevölkerung, davon über 40 000 unter der Zivilbevölkerung. Dieser Verlust wurde aber sehr rasch überdeckt durch den starken Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen, wie sich schon beim Ergebnis der ersten Nachkriegszählungen zeigte (1945 und 1946), als alles noch in Bewegung war. Bereits 1946 übertrafen die Einwohnerzahlen im damaligen Württemberg-Baden und in Südwürttemberg-Hohenzollern diejenigen der Vorkriegszeit. Wenn in Südbaden die Verluste bis dahin noch nicht wieder ausgeglichen waren und in Südwürttemberg-Hohenzollern die Einwohnerzahl zwischen 1945 und 1946 sogar zurückging[4], dann hängt dies damit zusammen, daß in der französischen Besatzungszone im Süden des Landes zunächst kaum Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufgenommen wurden. Die Aufnahme von Vertriebenen wurde ja bei den damaligen Versorgungs- und Unterbringungsschwierigkeiten als Belastung angesehen. Wenig später erwiesen sich jedoch die Aufgenommenen als ein wesentlicher Faktor beim Wirtschaftsaufschwung der fünfziger Jahre. Zwar wurden später im Rahmen des Länderausgleichs auch in der französischen Zone Vertriebene aufgenommen, doch blieb ihr Anteil wesentlich geringer als in der amerikanischen Zone (siehe Tab. 12). Bei der Volkszählung 1961, als sie letztmals erfaßt wurden, waren 20,9 % der Bevölkerung Baden-Württembergs Vertriebene und Flüchtlinge, in Südbaden waren es 15,2 %, in Südwürttemberg-Hohenzollern 16,8 %, in Nordbaden 20,8 % und in Nordwürttemberg 25,9 %. Dies war nicht nur das Ergebnis des Länderausgleichs, sondern auch der Sekundärwanderungen der Vertriebenen, die vom Ort der ihnen zugewiesenen Unterkünfte bald dorthin strebten, wo sie auch einen Arbeitsplatz und Ausbildungsmöglichkeiten fanden.

4 Nach Südwürttemberg waren viele Menschen vor der vorrückenden Front geflüchtet, die nun wieder in ihre Heimatorte zurückstrebten.

Tab. 11 Bevölkerungsbestand 1910, 1933 und 1939 (in 1000, Zahlen für die Stichtage der Zählung nach dem Gebietsstand von 1933)

fr. Landeskommissariatsbezirk	Baden		
	1910	1933	1939
Konstanz	325,9	353,1	374,8
Freiburg	564,6	631,1	656,9
Karlsruhe	610,8	687,9	719,4
Mannheim	641,5	740,9	751,4
Land	2142,8	2413,0	2502,5
fr. Regierungsbezirk	**Württemberg**		
	1910	1933	1939
Neckarkreis	874,8	1036,3	1156,9
Jagstkreis	422,7	430,2	441,5
Schwarzwaldkreis	570,8	620,5	647,2
Donaukreis	569,3	609,3	651,3
Land	2437,6	2696,3	2896,9
Hohenzollern	71,1	73,0	73,7

Reihenfolge der Bezirke nach der Höhe der Zunahme in vH

Gebiet	1910/33 (22,6 Jahre)	Gebiet	1933/39 (5,9 Jahre)
fr. Reg. Bez. Neckarkreis	18,5	fr. Reg. Bez. Neckarkreis	11,6
Lk. Bez. Mannheim	15,5	Reg. Bez. Donaukreis	6,9
Lk. Bez. Karlsruhe	12,6	Lk. Bez. Konstanz	6,1
Lk. Bez. Freiburg	11,8	Lk. Bez. Karlsruhe	4,5
Reg. Bez. Schwarzwaldkr.	8,7	Reg. Bez. Schwarzwaldkr.	4,3
Lk. Bez. Konstanz	8,3	Lk. Bez. Freiburg	4,1
Reg. Bez. Donaukreis	7,0	Reg. Bez. Jagstkreis	2,5
Reg. Bez. Jagstkreis	1,8	Lk. Bez. Mannheim	1,4
Baden	12,6	Württemberg	7,4
Württemberg	10,6	Baden	3,7
Hohenzollern	3,2	Hohenzollern	1,0

Aus J. GRIESMEIER 1954 S. 170; Hohenzollern nach Statist. Jahrb. d. Dt. Reiches.

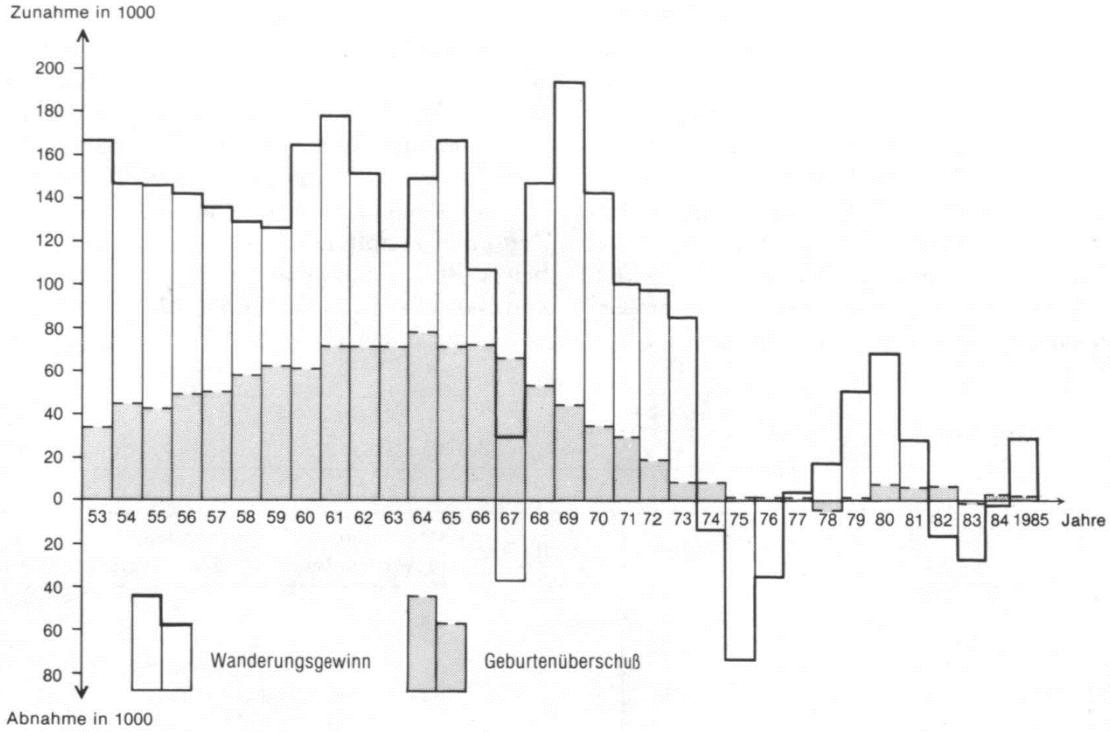
Bis zum Beginn der sechziger Jahre glich sich das Wanderungsverhalten der Vertriebenen weitgehend dem der einheimischen Bevölkerung an, und mit dem Mauerbau 1961 hörte auch der Zustrom von Flüchtlingen aus der DDR auf. Die Land-Stadt-Wanderung dagegen ging weiter, und die Wanderungssalden des Landes blieben weiterhin positiv. Die Zuwanderung wurde für die Bevölkerungsentwicklung sogar immer wichtiger, da seit dem sogenannten Pillenknick, der sich in Baden-Württemberg nach 1964 statistisch bemerkbar machte, die Geburtenhäufigkeit rasch abnahm, parallel zum steigenden Wohlstand im Rahmen des »Wirtschaftswunders«. Damit sank auch die Höhe der Geburtenüberschüsse, bis sich um die Mitte der siebziger Jahre die Geburtenrate der Sterberate mehr oder weniger anglich, wobei es auch Jahre mit einem Geburtendefizit gab (siehe Abb.4 und 6). Trotzdem übertrifft Baden-Württemberg mit seinen Geborenenzahlen den Bundesdurchschnitt und steht in dieser Hinsicht an der Spitze der Bundesländer (z.B. 1984: Lebendgeborene Bundesrepublik 9,6 ‰, Baden-Württemberg 10,2 ‰).

Der Anfang der sechziger Jahre markiert aber auch noch in anderer Hinsicht den Beginn einer neuen Epoche der Bevölkerungsentwicklung. Als damals in der Zeit eines anhaltenden Wirtschaftswachstums die Arbeitskräfte knapper wurden, begann die Zuwanderung von Gastarbeitern eine immer größere Rolle zu spielen, und in der Folgezeit bestimmte die Eigenart ihres Wan-

Tab. 12 Bevölkerungsentwicklung 1939–1953

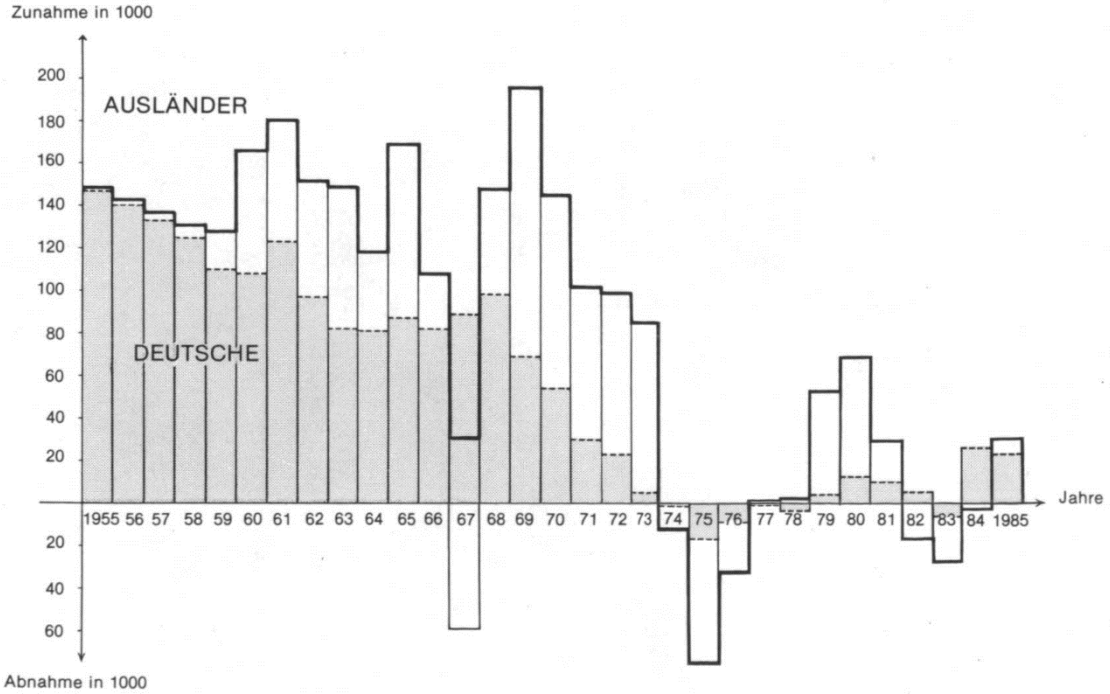
Zeit	in 1000				
	Nordbaden	Südbaden	Nord-württemberg	Südwürttemberg-Hohenzollern	Baden-Württemberg
a) Wohnbevölkerung					
17. Mai 1939	1275,0	1229,7	1942,3	1029,4	5476,4
4. Dezember 1945	1129,8	1174,4	1847,8	1059,9	5211,9
Zu- od. Abnahme (−)	− 145,2	− 55,3	− 94,5	30,5	− 264,5
29. Oktober 1946	1382,7	1190,9	2224,6	1055,9	5854,1
Zu- od. Abnahme (−)	252,9	16,5	376,8	− 4,0	642,2
30. Juni 1952	1496,1	1409,4	2510,3	1223,4	6639,2
31. Dezember 1953	1527,5	1468,9	2605,6	1261,2	6863,2
b) Heimatvertriebene					
29. Oktober 1946	183,1	19,9	326,2	24,0	553,2
30. Juni 1952	220,9	135,7	480,5	139,1	976,2
31. Dezember 1953	234,1	162,2	529,7	159,2	1085,2
c) Zugewanderte					
29. Oktober 1946	18,0	14,7	37,1	13,1	83,7
30. Juni 1952	40,7	39,1	77,1	28,1	185,0
31. Dezember 1953	52,1	55,1	103,0	37,9	248,7
d) Relative Zu- oder Abnahme der Wohnbevölkerung 1939 = 100					
4. Dezember 1945	88,6	95,5	95,1	103,0	95,2
29. Oktober 1946	108,4	96,8	114,5	102,5	106,9
31. Dezember 1948	113,0	103,0	121,6	108,1	112,9
13. September 1950	115,5	108,9	125,4	115,0	117,4
30. Juni 1952	117,3	114,6	129,2	118,8	121,2
31. Dezember 1953	119,8	119,5	134,2	122,5	125,3
e) Anteil der Heimatvertriebenen und Zugewanderten aus Berlin und der Sowjetzone an der Wohnbevölkerung in vH					
29. Oktober 1946	14,5	2,9	16,4	3,5	10,9
31. Dezember 1948	15,8	4,8	18,8	6,0	12,9
13. September 1950	16,4	9,5	20,6	11,4	15,6
30. Juni 1952	17,5	12,4	22,2	13,7	17,5
31. Dezember 1953	18,7	14,8	24,3	15,6	19,4

Nach J. GRIESMEIER 1954 S. 223, ergänzt.



Nach Landesentwicklungsbericht 1975 Materialien Seite 13, ergänzt
Statistisches Taschenbuch Baden-Württemberg

Abb. 6 Wanderungssaldo und natürliche Bevölkerungsbewegung 1953–1984.



Nach Landesentwicklungsbericht 1975, Materialien S. 15,
ergänzt, Statistisches Taschenbuch Baden-Württemberg

Abb. 7 Bevölkerungsveränderung durch Deutsche und Ausländer 1955–1985.

Tab. 13 Bevölkerungsbilanz 1955–1984

Jahr	Geburten-überschuß bzw. -defizit	Wanderungs-saldo	Bevölkerungszu- bzw. -abnahme (−)			Bevölkerungs-stand	Bevölkerungs-dichte[1]
			Insges.	Deutsche	Ausländer		
1955	44 372	104 147	148 519	147 738	781	7 156 600	200,1
1956	50 157	93 062	143 219	140 091	3 128	7 164 733	200,5
1958	58 980	72 102	131 082	124 892	6 190	7 433 007	207,9
1960	63 102	103 059	166 161	107 874	58 287	7 726 859	216,1
1962	73 407	78 549	151 956	85 901	66 055	7 990 638	223,5
1964	79 373	69 689	149 062	86 853	62 209	8 257 397	231,0
1966	74 202	33 702	107 904	80 157	27 747	8 534 106	238,7
1968	54 698	93 724	148 422	62 879	85 543	8 713 893	243,7
1969	45 459	150 347	195 806	53 269	142 537	8 909 699	249,2
1970	35 584	109 461	145 045	33 813	111 232	8 953 607[2]	250,5
1971	31 200	70 307	101 507	30 285	71 222	9 055 114	253,3
1972	20 105	78 933	99 038	22 607	76 431	9 154 152	256,1
1973	9 957	75 267	85 224	5 245	79 979	9 239 376	258,4
1974	9 079	− 22 215	− 13 136	− 1 016	− 12 120	9 226 240	258,1
1975	1 373	− 74 865	− 73 492	− 16 108	− 57 384	9 152 748	256,0
1976	1 066	− 34 548	− 33 482	− 8 552	− 24 930	9 119 266	255,1
1977	464	723	1 187	− 486	1 673	9 120 453	255,1
1978	− 4 063	21 400	17 337	− 2 872	20 209	9 137 790	255,6
1979	912	51 350	52 262	4 949	47 313	9 190 052	257,1
1980	7 303	61 592	68 895	13 010	55 885	9 258 947	259,0
1981	6 694	22 280	28 974	10 169	18 805	9 287 921	259,8
1982	7 071	− 24 384	− 17 313	5 790	− 23 103	9 270 608	259,3
1983	− 303	− 27 004	− 27 307	− 6 726	− 20 581	9 243 301	258,5
1984	3 544	− 5 762	− 2 218	26 308	− 28 526	9 241 083	258,5

1 Einwohner auf 1 km².
2 Bereinigung der fortgeschriebenen Wohnbevölkerungszahlen durch das Volkszählungergebnis.
Nach Statist. Taschenbuch Baden-Württ. 1982/83 und 1984/85 S. 26, sowie Landesentwicklungsbericht 1975, Materialien, Tab. 4 S. 14, Tab. 5 S. 16.

derungsverhaltens zunehmend den Gang der Bevölkerungsentwicklung (siehe Abb. 7 und Tab. 13). Dabei ist an erster Stelle die Konjunkturabhängigkeit ihrer Wanderungen zu nennen, die 1967 zu den ersten Wanderungsverlusten Baden-Württembergs in der Nachkriegszeit führte. Dies wiederholte sich bei den nächsten Konjunkturabschwüngen von 1974 bis 1976 und von 1982 bis 1984, als sogar zeitweilig die Einwohnerzahlen des Landes rückläufig waren. Dazu kommen die Auswirkungen der Ausländerpolitik der Bundesregierung angesichts der anhaltenden hohen Arbeitslosigkeit, zum Beispiel mit dem Anwerbestop 1972, der aber einen verstärkten Familiennachzug zur Folge hatte, oder neuerdings mit den Rückkehrprämien. Dadurch, daß sich auch die Altersstruktur der Ausländer von derjenigen der Einheimischen durch ein Vorwiegen jüngerer, besonders männlicher Personen deutlich unterscheidet, wird auch die natürliche Bevölkerungsbewegung modifiziert. Vor allem ist es das unterschiedliche generative Verhalten, die höhere Geburtenrate, die sich auswirkt. Die Ausländer bringen diese Gewohnheit aus ihren Heimatländern mit und vermögen damit die negativen Salden der einheimischen Bevölkerung weitgehend zu überdecken. Freilich ist auch die Geburtenrate der Ausländer rückläufig und gleicht sich damit allmählich derjenigen der Einheimischen an.

Insgesamt hat die Bevölkerung Baden-Württembergs seit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs bis 1984 um etwa 3 ¾ Millionen zugenommen. An dieser Zunahme, die nicht stetig verlief, sind die natürliche und die Wanderungsbewegung in unterschiedlichem Maße beteiligt. Bis 1950 waren nicht nur die Kriegsverluste durch eine steigende Geburtenrate und die komplexen Wanderungsbewegungen der Vertriebenen, Verschleppten, Gefangenen, Flüchtlinge und der aus der Wehrmacht Entlassenen ausgeglichen, sondern es läßt sich gegenüber 1939 eine Bevölkerungszunahme um etwa eine Million von 5 ½ auf 6 ½ Millionen Einwohner feststellen. Bis zur nächsten Volkszählung im Jahre 1961 nahm die Bevölkerung um weitere 1 ¼ Millionen zu. Von dieser Zunahme entfallen gut zwei Fünftel auf die in dieser Zeit steigenden Geburtenüberschüsse, knapp drei Fünftel auf die Wanderungsgewinne, die sich aus der Wanderungsverflechtung mit anderen Bundesländern, durch die Aufnahme von Flüchtlingen und aus sonstigen Wanderungen über die Landesgrenze ergeben.

Im nächsten Jahrzehnt wuchs Baden-Württemberg nochmals um 1 ¼ Millionen Menschen und wurde dadurch zum Bundesland mit dem stärksten Bevölkerungszuwachs. In dieser Zeit stieg auch der Bevölkerungsanteil der Ausländer von 1,9 % (1961) auf 8,8 % (1971), und auch in dieser Hinsicht steht das Land, abgesehen von Westberlin mit seinen besonderen Verhältnissen, nun an der Spitze der Bundesländer. Aber auch die Zuwanderung aus anderen Bundesländern im Zuge des sogenannten Nord-Süd-Gefälles hielt an (siehe Tab. 13). Insgesamt verteilte sich die Bevölkerungszunahme dieses Jahrzehnts je hälftig auf die Wanderungsgewinne und die in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts abnehmenden Geburtenüberschüsse. Die Bevölkerungszunahmen am Anfang des nächsten Jahrzehnts werden durch die konjunkturbedingten Verluste, vor allem durch die Wanderungsverluste der Ausländer um die Mitte (1974-1976), zum Teil aufgezehrt, was auch durch die erneute Zunahme gegen das Ende (1978-1981) nicht wieder ausgeglichen werden kann. So ergibt sich in diesem Jahrzehnt insgesamt eine Zunahme von nur knapp einer Viertelmillion, die hauptsächlich den Wanderungsgewinnen zuzuschreiben ist, auch wenn nur 1978 ein Geburtendefizit (Einheimische und Ausländer) zu registrieren ist. Die einheimische Bevölkerung weist freilich schon seit 1973 Geburtendefizite mit bis 1978 zunehmender Tendenz auf; erst dann gehen die Defizite wieder etwas zurück, mit Ausnahme des Jahres 1983, das Baden-Württemberg erneut einen stärkeren Bevölkerungsrückgang und erneut ein Geburtendefizit bringt.

Zuvor hatte das Land 1981 mit fast 9,3 Millionen seinen höchsten bisherigen Einwohnerstand erreicht. Seitdem sind die Einwohnerzahlen leicht rückläufig, trotz der anhaltend positiven Wanderungsbilanzen der deutschen Bevölkerung, durch die sich Baden-Württemberg weiterhin als attraktives Wanderungsziel für Menschen aus anderen Bundesländern erweist. Die Wanderungssalden der Ausländer sind dagegen seit 1982 wieder negativ, und auch ihre Geburtenüberschüsse nehmen stetig ab. Ob damit das Land in eine Phase seiner Bevölkerungsentwicklung mit mehr oder weniger stagnierenden Einwohnerzahlen eingetreten ist, wird vor allem von der künftigen konjunkturellen Entwicklung abhängen, von der ja in erster Linie die Wanderungsbewegungen gesteuert werden.

II. Die räumliche Verteilung der Bevölkerung innerhalb Südwestdeutschlands und ihre Entwicklung im 19. und 20.Jahrhundert

I. Naturgrundlagen und Erbsitten

Bei der außerordentlichen landschaftlichen Vielfalt Südwestdeutschlands ist von vornherein nicht zu erwarten, daß die Bevölkerung zu irgendeiner Zeit auch nur einigermaßen gleichmäßig über das Land verteilt war. Schon das sehr unterschiedliche Verhältnis von landwirtschaftlich genutzter Fläche und Wald etwa in den offenen fruchtbaren Gäulandschaften und in den stark bewaldeten Mittelgebirgszügen legt nahe, daß auch die Bevölkerungsdichte zu allen Zeiten, mindestens seitdem der Boden bebaut wird, entsprechende Unterschiede aufweist. Dazu kommen die Unterschiede in der natürlichen Gunst für die Landwirtschaft, das Klima, die Böden, die Geländeformen, die Höhenlage, die schon in Zeiten noch überwiegend agrargesellschaftlicher Verhältnisse große Dichteunterschiede erwarten lassen. Deshalb überrascht es nicht, daß die Dichtekarte für 1834 jedenfalls im groben die naturräumlichen Verhältnisse nachzeichnet, daß in den fruchtbarsten Gebieten, im Bereich der Randhügel des Oberrheinischen Tieflandes und im sonnigen Neckarbecken, vor allem dort, wo der Wein gedeiht, auch in den ländlichen Gemeinden Dichtewerte von über 175, ja sogar über 250 E/km^2 erreicht werden, während in den meisten Gemeinden im Schwarzwald, auf der Schwäbischen Alb, im südlichen und östlichen Oberschwaben außerhalb des Bodenseebeckens, im Schwäbisch-Fränkischen Wald, im Odenwald und seinem östlichen Vorland sowie in Teilen des Hohenloher Landes die Dichtewerte unter 50 E/km^2 bleiben, zum Teil sogar erheblich. Die höchsten Werte über 500 oder sogar über 1 000 E/km^2 werden dagegen nur von den »Großstädten« jener Zeit erreicht, von Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Ulm, sofern sie keine zu große Gemarkung haben wie etwa Freiburg oder Heilbronn, sowie von kleineren Städten mit ausgesprochen kleiner Gemarkung wie Ludwigsburg oder auch Schwäbisch Hall und sogar von einigen Dörfern mit winzigen Gemeindeflächen.

Natürlich ist es auch kein Zufall, daß die Gebiete mit relativ hoher Bevölkerungsdichte weitgehend mit den Realteilungsgebieten zusammenfallen, denn die Bodengunst dieser Gebiete und damit ihre höhere Tragfähigkeit einschließlich der Möglichkeit einer Intensivierung der Landwirtschaft gehören sicher zu den Voraussetzungen für die Ausbildung der Realteilungssitte (siehe Karte 11,6). Aber auch weniger fruchtbare Gebiete mit einem starken ländlichen Gewerbe treten auf der Karte durch eine relativ hohe Bevölkerungsdichte hervor, ob sie nun zum Realteilungsgebiet gehören (zum Beispiel im südwestlichen Albvorland und auf der Süd-

westalb um Ebingen, Balingen, Tuttlingen, im Wiesental im Südschwarzwald und im Hotzenwald, am Ostrand des nördlichen Schwarzwaldes um Calw) oder zum Anerbengebiet (beispielsweise auf der Ostalb und ihrem Vorland im Brenz-Kochertal oder im Kinzigtal im mittleren Schwarzwald). Außerdem treten natürlich auch die kleineren Städte und Marktflecken mit ihren bodenunabhängigen Erwerbsmöglichkeiten in Gewerbe und Handel als Dichteinseln in Erscheinung, besonders klar in den Anerbengebieten.

Für die Zeit um 1815 errechnen sich folgende mittlere Dichtewerte: Württemberg etwa 71, Baden etwa 66, Hohenzollern-Hechingen etwa 62 und Hohenzollern-Sigmaringen 42 E/km^2, für das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg etwa 68 E/km^2 (siehe Tab. 1). Bis 1834 verdichtet sich die Bevölkerung des Landes durch Geburtenüberschüsse trotz Wanderungsverlusten im Mittel auf gut 80 E/km^2, was auch etwa der Dichte Württembergs entspricht, das gerade in jenen Jahren von Baden (knapp 82 E/km^2) überflügelt wurde. Die beiden Hohenzollern zusammen überschreiten den Durchschnitt von 50 E/km^2 kaum. Wie die Karte zeigt, streuen die einzelnen Gemeinden sehr weit um diese Mittelwerte. Die »räumlichen Disparitäten«, heute das schwierigste Raumordnungsproblem des Landes, sind in ihren Grundstrukturen bereits damals angelegt. Die Vorzeichen freilich haben sich inzwischen völlig geändert. Die einstigen wenig verdichteten Anerbengebiete mit ihrem wohlhabenden Hofbauerntum sind zu den heutigen strukturschwachen ländlichen Räumen geworden, in Oberschwaben, in Ostwürttemberg, im Hohenloher Land, zum Teil auch im Schwarzwald, soweit der Fremdenverkehr dort keinen entsprechenden Ersatz geboten hat. In den damals schon stärker verdichteten Gebieten der Realteilung und des ländlichen Gewerbes dagegen haben sich im Laufe des 19. und 20.Jahrhunderts auf dem Wege der Industrialisierung und Verstädterung die wirtschaftlichen Kernräume des Landes entwickelt.

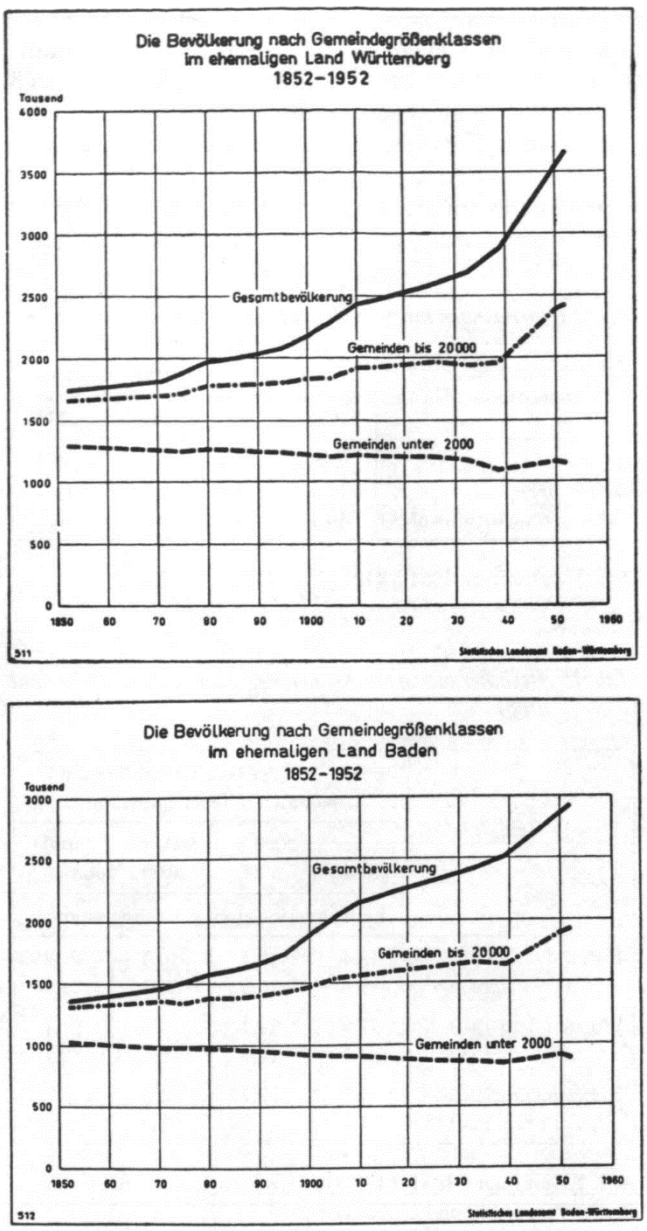


Abb. 8: Bevölkerung nach Gemeindegrößenklassen in Baden und Württemberg 1852–1952. Aus J. GRIESMEIER (1954) S. 228.

2. Landflucht und Städtewachstum

Da die Städte rasch zu den bevorzugten Industriestandorten wurden, läßt sich die Entwicklung außer am Anteil der Erwerbstätigen außerhalb der Landwirtschaft auch an der Entwicklung des Anteils der städtischen Bevölkerung aufzeigen. So hatte Baden 1834 insgesamt 114 Städte (davon 19 mit weniger als 1 000, 11 mit mehr als 5000 und 4 mit mehr als 10 000 Einwohnern), Württemberg 134 (davon 14 mit weniger als 1000, 16 mit mehr als 5000 und 6 mit mehr als 10000 Einwohnern), Hohenzollern 7 Städte (alle unter 5000, 3 mit weniger als 1 000 Einwohnern). Das ergibt für Baden einen Anteil an »städtischer« Bevölkerung von 24,4 %, für Württemberg von 25,0 %, für beide Hohenzollern zusammen von 18,0 %. Man kann also für jene Zeit von einem mittleren Anteil städtischer Bevölkerung von etwa einem Viertel ausgehen. Bei dem Fehler, der in dieser Aussage steckt, dürfte sich die stark ländliche Bevölkerung in den zahlreichen »Zwergstädten« und die Bevölkerung in ländlichen Siedlungen, die damals bereits eine städtische Note hatten, etwa ausgleichen. Bis 1905 hatte sich der Anteil der in Städten wohnenden Menschen in Baden auf 43,7 %, in Württemberg auf 41,7 %, in Hohenzollern dagegen nur auf 20,3 % erhöht, bei einer Zunahme der Bevölkerung in Baden von 1,2 auf 2 Millionen, in Württemberg von 1,6 auf 2,3 Millionen und in Hohenzollern von rund 53000 auf 68000. Dabei haben die ländlichen Gemeinden

nicht nur relativ, sondern seit 1885 auch absolut abgenommen. Aber auch unter den Gemeinden mit Stadtrecht zeichnet sich immer deutlicher ein Ausleseprozeß ab. Es gibt nicht wenige Städte mit stagnierender oder rückläufiger Entwicklung, darunter viele Zwergstädte und solche in verkehrsungünstiger Lage. Mit dem raschen Wachstum der florierenden Städte, vor allem der Industriestädte und Verwaltungsmittelpunkte, wobei zunehmend auch Eingemeindungen eine Rolle spielen, vergrößert sich die Spannweite von den Zwergstädten bis zu den Großstädten immer mehr. Die Zahl der »offiziellen« Städte nimmt dagegen nur relativ langsam zu (Baden 1834: 114, 1905: 120 Städte, Württemberg 1834: 134, 1905: 147 Städte). Das Stadtrecht, das faktisch nicht mehr viel bedeutet, wird offenbar nur zögernd verliehen. Daher empfiehlt es sich, die jüngere Entwicklung anhand der Gemeindegrößenstatistik zu verfolgen (zur Bevölkerungsentwicklung der Städte siehe Karte 12,3 mit Beiwort).

Tab. 14 Gemeinden nach Größenklassen 1852 und 1875 (in %)

Gemeindegrößenklasse	Baden		Württemberg	
	1852	1875	1852	1875
bis 2000	74,8	65,1	74,7	66,4
2000–5000	15,1	17,8	14,6	14,7
5000 und mehr Einwohner	10,1	17,1	10,7	18,9

Aus: J. GRIESMEIER 1954 S. 142.

Tab. 15 Bevölkerung nach Gemeindegrößenklassen 1910 und 1939

Zeit		Von 100 der Gesamtbevölkerung wohnten in Gemeinden mit			
		unter 2000	2000 bis 5000	5000 bis 20 000	20 000 und mehr
		Einwohnern (jeweiliger Gebietsstand)			
Baden	1910	42,4	19,7	10,5	27,4
	1939	33,6	18,5	13,4	34,5
Württemberg	1910	49,9	14,4	14,6	21,1
	1939	37,7	14,1	16,1	32,1
Hohenzollern	1910	79,4	5,7	14,9	–
	1939	77,4	7,2	15,4	–

Aus: J. GRIESMEIER 1954 S. 171; Hohenzollern nach Statistik von Baden-Württ. 108 und U. ZIEGLER 1976.

Die reichseinheitliche Statistik unterscheidet seit 1871 ländliche Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und unter den städtischen Gemeinden Landstädte bis unter 5000, Kleinstädte von 5000 bis unter 20000, Mittelstädte von 20000 bis unter 100000 Einwohner, darüber Großstädte. In diesem Sinne lebten um die Jahrhundertmitte in Baden und Württemberg etwa 75 % der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden (siehe Abb.8 und 9 sowie Tab. 14-16), 1905 sind es in Baden noch 45,5 %, in Württemberg 54,5 % und in Hohenzollern etwa 80 %. Baden geht also auf dem Wege der Verstädterung wie bei der wirtschaftlichen Entwicklung zunächst deutlich voran; das kleine, etwas abgelegene Hohenzollern hängt nach (Reichsdurchschnitt 42,6 %). Durch die stärkere Entwicklung Württembergs in den dreißiger Jahren gleichen sich aber die Verhältnisse in Baden und Württemberg bis zur Gründung des Südweststaats weitgehend einander an (1950: rund 33 %, 1970: knapp 22 %, siehe Tab. 16)[5].

Daß dieser folgenreiche Wandel in der Größenstruktur der Siedlungen und damit in der gesamten Regionalstruktur des Landes seinen Hintergrund in dem gleichzeitigen sozioökonomischen Wandel der Industrialisierung nach der Mitte des 19.Jahrhunderts hat,

5 Wegen der Gemeindereform sind spätere Zahlen nicht mehr vergleichbar.

*Tab. 16 Bevölkerung nach Gemeindegrößenklassen 1900, 1939, 1950 und 1970 (Werte für das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg)**

Gemeinden von ..... bis unter ..... Einwohnern	1900		1939		1950		1970	
	1000	%	1000	%	1000	%	1000	%
unter 2 000.....	2202	53,7	1990	36,4	2129	33,1	1950	21,9
2 000 – 5 000.....	707	17,2	879	16,1	1147	17,8	1621	18,2
5 000 – 20 000.....	458	11,2	811	14,8	1099	17,1	2071	23,3
20 000 – 50 000.....	261	6,3	432	7,9	568	8,8	1049	11,8
50 000 – 100 000.....	159	3,9	317	5,8	319	5,0	595	6,7
100 000 und mehr.....	318	7,7	1044	19,0	1168	18,2	1609	18,1
insgesamt	4104	100	5473	100	6430	100	8895	100

* Jeweiliger Gebietsstand.

Aus Statistisches Taschenbuch Baden-Württ. 1972 S. 22.

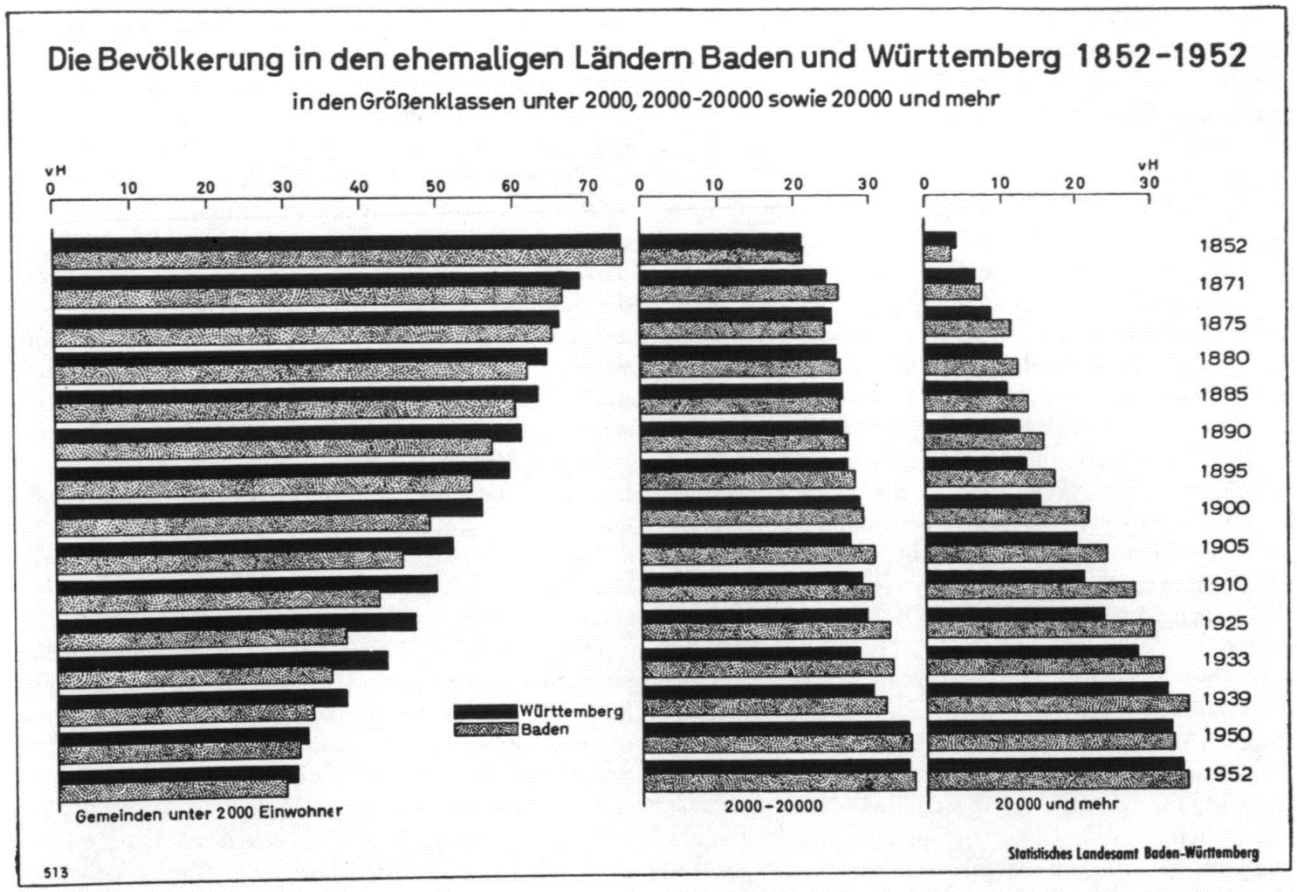


Abb. 9: Verteilung der Bevölkerung auf Gemeindegrößenklassen. Aus J. GRIESMEIER (1954) S. 229.

zeigt sich in einer entsprechenden Änderung der Berufsstruktur. Nach H. LOSCH (1911 S. 125) stieg zum Beispiel der Anteil der von Gewerbe, Handel und Verkehr lebenden Bevölkerung in Württemberg von 16,6 % im Jahre 1822 auf 45 % um die Jahrhundertwende. Die Quote der gewerblich Beschäftigten stieg allein zwischen 1875 und 1907 in Baden von 158,4 auf 255,5, in Württemberg von 153,4 auf 221,2 je 1 000 der Bevölkerung (J. GRIESMEIER 1954 S. 147 und 152), und zwar am stärksten in den Bezirken Karlsruhe (246,6), Mannheim (241,3) und Neckarkreis (237,7). In diesen am höchsten verdichteten Gebieten (siehe Karte 12,2), die gleichzeitig die Kerngebiete der Realteilungssitte waren, lagen ja auch die Schwerpunkte der staatlichen Gewerbeförderung in Baden und in Württemberg.

Zunächst konnten die Abwanderungsgemeinden die Wanderungsverluste, die sie durch die »Landflucht« und auch durch die anhaltende Auswanderung erlitten, mit Hilfe der hohen Geburtenüberschüsse noch ausgleichen. Bei sinkenden Geburtenraten (siehe Abb.4) kommt es dann aber auch zunehmend zu einem absoluten Rückgang der Bevölkerung, besonders in ländlichen Gemeinden abgelegener Gebiete. Entscheidend dafür war der Mangel an Erwerbsmöglichkeiten für die nachwachsende Bevölkerung am Ort oder in erreichbarer Nähe. Da also hauptsächlich jüngere, aktive Bewohner die Dörfer verließen, führte dies auf die Dauer zu einem Strukturwandel der ländlichen Bevölkerung, der sich auch längerfristig ungünstig auswirken mußte, auch wenn die Abwanderung in vielen Fällen für die überfüllten Dörfer zunächst eine Entlastung bedeutete. Eine eigentliche Wanderungsstatistik, mit der man diese Vorgänge vor allem der Binnenwanderungen hätte erfassen können, gab es zunächst nicht. Man mußte sich damit begnügen, aus der Differenz zwischen der natürlichen Bevölkerungsbewegung, die ja mit den Geburten und Sterbefällen laufend erhoben wurde, und der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung die Wanderungssalden der Gemeinden indirekt zu erschließen. Damit ließen sich die beiden Komponenten der Bevölkerungsbewegung, natürlicher und Wanderungssaldo, in ihrer Bedeutung miteinander vergleichen. Die Wanderungsströme im einzelnen, die in einer zunehmend in Bewegung geratenen Gesellschaft immer wichtiger wurden, ließen sich jedoch damit nicht erfassen. Deshalb wurden seit 1864 in Baden, seit 1871 reichseinheitlich und damit auch in Württemberg und Hohenzollern, (neben der Statistik der Auswanderungen nach

Übersee) bei den Volkszählungen die Geburtsorte der Bevölkerung erhoben (bis 1905)[6]. Dabei zeigt sich in der auch in dieser Hinsicht sehr veröffentlichungsfreudigen badischen Statistik, daß bereits 1864 in Baden nur noch 76,9 % der Bevölkerung in ihrer jeweiligen Wohngemeinde geboren sind (Ortsgebürtige), 18,7 % in einer anderen Gemeinde Badens, 3,6 % im übrigen Reichsgebiet und 0,9 % im Reichsausland; 1871 gab es noch 75,9 % Ortsgebürtige, 1900 waren es noch 64,5 % Ortsgebürtige insgesamt, in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern 78 %, in den übrigen Gemeinden 51,1 %, in Gemeinden mit 10000 und mehr Einwohnern 34,4 % Ortsgebürtige. In diesen Zahlen kommt eine gewaltige Bevölkerungsumschichtung vom Land in die Stadt innerhalb eines Menschenalters zum Ausdruck, vor allem, wenn man in Rechnung stellt, daß damals bereits etwa 50 % der badischen Bevölkerung in Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern lebten (gegenüber 25 % 1852). In Württemberg wohnten 1871 noch 73 % am Ort ihrer Geburt (in den Gemeinden unter 5000 Einwohner 76,8 %, in den größeren Gemeinden 47,8 %, in Heilbronn 45,8 %, in Ulm 39,3 %, in Stuttgart 35 %); 25,1 % waren in einem anderen württembergischen Ort geboren worden, 2,2 % im übrigen Deutschen Reich, 0,6 % im Ausland. Bei der Zählung von 1900 ergab sich für Württemberg fast der gleiche Anteil an Ortsgebürtigen wie in Baden, nämlich 64,2 % (im weniger verstädterten Schwarzwaldkreis 74,6 %, im Jagstkreis 65,6 %, im Neckar- und Donaukreis je knapp 59 %). Die Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern hatten 1900 einen Anteil von 50,6 % von Ortsgebürtigen (Baden 51,1 %), die Gemeinden mit 5 000 und mehr Einwohnern 1905 einen Ortsgebürtigenanteil von 45,9 %. Wie sich die Landflucht auf die Dichteverteilung auswirkte, zeigen die Karten von E. WOLTER (Karte 4 für 1905), L. NEUMANN (für 1885) und C. UHLIG (für 1895), auf denen sich die modernen Industriegassen bereits abzeichnen, ebenso zum Teil auch die Eisenbahnlinien. An ihnen reihen sich nicht nur die Industriestandorte auf, sondern in zunehmendem Maße auch Pendlerwohnorte.

Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes war eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür, daß immer mehr Beschäftigte einer Erwerbstätigkeit außerhalb ihres Wohnortes nachgehen konnten. Zwar bedeutete das in den meisten Fällen zunächst noch keine aktive Zuwanderung in die Pendlerwohnorte, doch wurde die Abwanderung erheblich verringert. Bei der Zählung von 1900 wurden erstmals die Pendler gezählt: in Baden 48981 Aus- und 54517 Einpendler (Stadtgemeinden 42553 Ein- und 4315 Auspendler; Landgemeinden 44666 Aus- und 11964 Einpendler), in Württemberg 59428 Aus- und 55134 Einpendler, 1910 bereits 88155 Aus- und 81601 Einpendler, 1925: 155820 Aus- und 145691 Einpendler, was einem Anteil von 6,04 % der Gesamtbevölkerung und 10,13 % der Erwerbstätigen entspricht[7]. Auch die Bodenverbundenheit der ländlichen Bevölkerung, vor allem in den Realteilungsgebieten, und die Zweigbetriebe, mit denen die Unternehmer den billigen Arbeitskräften bis in ihre Wohnorte nachziehen, bilden ein gewisses Gegengewicht gegen die Landflucht. Das Arbeiterbauerntum breitet sich aus, zum Teil in der Nachfolge des älteren Landhandwerks und Hausgewerbes, das der Industrialisierung mehr und mehr zum Opfer fällt. Nach der Landwirtschaftszählung von 1907 gibt es damals im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg neben etwa 300000 hauptberuflichen bereits gegen 120000 nebenberufliche Landwirte, und ihre Zahl nimmt weiterhin zu, bis sie in den sechziger Jahren die rückläufige Zahl der hauptberuflichen Landwirte übertrifft und erst dann selbst abzunehmen beginnt.

Die starke Vermehrung der städtischen Bevölkerung zwischen 1871 und 1910 etwa auf das Zweieinhalbfache findet ihren städtebaulichen Niederschlag in einem rasanten Wachstum vor allem der größeren Städte. In diese Zeit fällt die erste Eingemeindungswelle, durch die ehemalige Dörfer und Vororte in das wachsende Stadtgebiet einbezogen werden, und es entstehen die ausgedehnten »gründerzeitlichen« Stadterweiterungen, in denen sich die neuen Fabriken und die Wohnquartiere für die Arbeiter mischen. Es gibt aber auch schon vor dem Ersten Weltkrieg Ansätze für eine räumliche Trennung von Gewerbegebieten und Wohnquartieren, die später allgemein üblich wurde. Längst haben die führenden Städte auch die konventionelle Großstadtgrenze überschritten, Stuttgart schon vor 1880, Mannheim vor 1900 und Karlsruhe kurz nach 1900.

Die in der Zeit der Hochindustrialisierung herrschenden Tendenzen der Bevölkerungsverteilung halten auch über den Ersten Weltkrieg und die große Weltwirtschaftskrise hinaus an, auch wenn sie in Zeiten des Konjunkturabschwungs immer wieder abgebremst werden. Es zeichnet sich eine weiterhin zunehmende Verdichtung der Bevölkerung in den wirtschaftlichen Kernräumen Badens und Württembergs ab, im Nekkarbecken um Stuttgart und am Oberrhein zwischen

6 Bei Rückschlüssen auf Wanderungseffekte gibt es natürlich methodische Schwierigkeiten, auf die hier nicht eingegangen werden kann. S. O. VON ZWIEDINECK-SÜDENHORST 1905 S.47-76.

7 Pendlerdaten für Baden nach Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden NF 14 (60), 1905, Tab. Ia, für Württemberg nach J.GRIESMEIER 1929 S.67. Die Differenz zwischen den Zahlen für Ein- und Auspendler erklärt sich durch die Pendler, welche die Landesgrenze überschreiten. Im Jahr 1925 wurden in Baden nur die Industrie-Auspendler gezählt, nämlich 71490 = 31,5 % der Industriearbeiter (Badische Gemeindestatistik 1927, Tab. 2). Dieser Anteil entspricht ziemlich genau dem Pendleranteil der Arbeiter in Industrie und Handwerk in Württemberg (J. GRIESMEIER 1929 S.69).

Karlsruhe und Mannheim, ferner um einige weitere größere Zentren wie Freiburg, Ulm, Heilbronn, Pforzheim oder im Zuge von Industriegassen wie dem Filstal, dem Brenz-Kochertal, dem mittleren Albvorland und um Ebingen-Balingen, am Hochrhein und im Wiesental, am Bodensee und im Schussenbecken sowie am Ostrand des Schwarzwaldes bis hin zur Baar. Auch die Verwaltungszentren und Zentralen Orte höheren Ranges treten mit ihrer höheren Dichte inmitten ihres ländlichen Umlandes deutlich in Erscheinung. Die abgelegeneren ländlichen Gemeinden dagegen, in Oberschwaben, auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald, im Schwäbisch-Fränkischen Wald, im Odenwald, im Bauland, Tauberland und im Hohenloher Land, stagnieren mehr oder weniger und geben ihren Geburtenüberschuß an die Wachstumsregionen ab, an die »Arbeitsmärkte«. Das Ergebnis zeigen die Dichtekarten für Württemberg von E.WOLTER (1925), K.HAAG (1933) und für Baden-Württemberg von K. H. SCHRÖDER (1939) sowie im Planungsatlas Baden-Württemberg die Karten Bevölkerungsdichte 1939 und Bevölkerungsentwicklung 1871-1939 (Karten 19 und 23). Der Vergleich der mittleren Wanderungssalden für 1895 bis 1905 und 1933 bis 1939 (Abb. 10 und 11) macht am Beispiel Württembergs deutlich, daß sich inzwischen die Wachstumsbereiche ausgedehnt haben, besonders am mittleren Neckar, wo die Randgemeinden um Stuttgart bereits eine stärkere Zuwanderung aufweisen als die Kernstadt selbst. Nach wie vor hat aber weitaus die Mehrzahl der Gemeinden Wanderungsverluste zu verzeichnen.

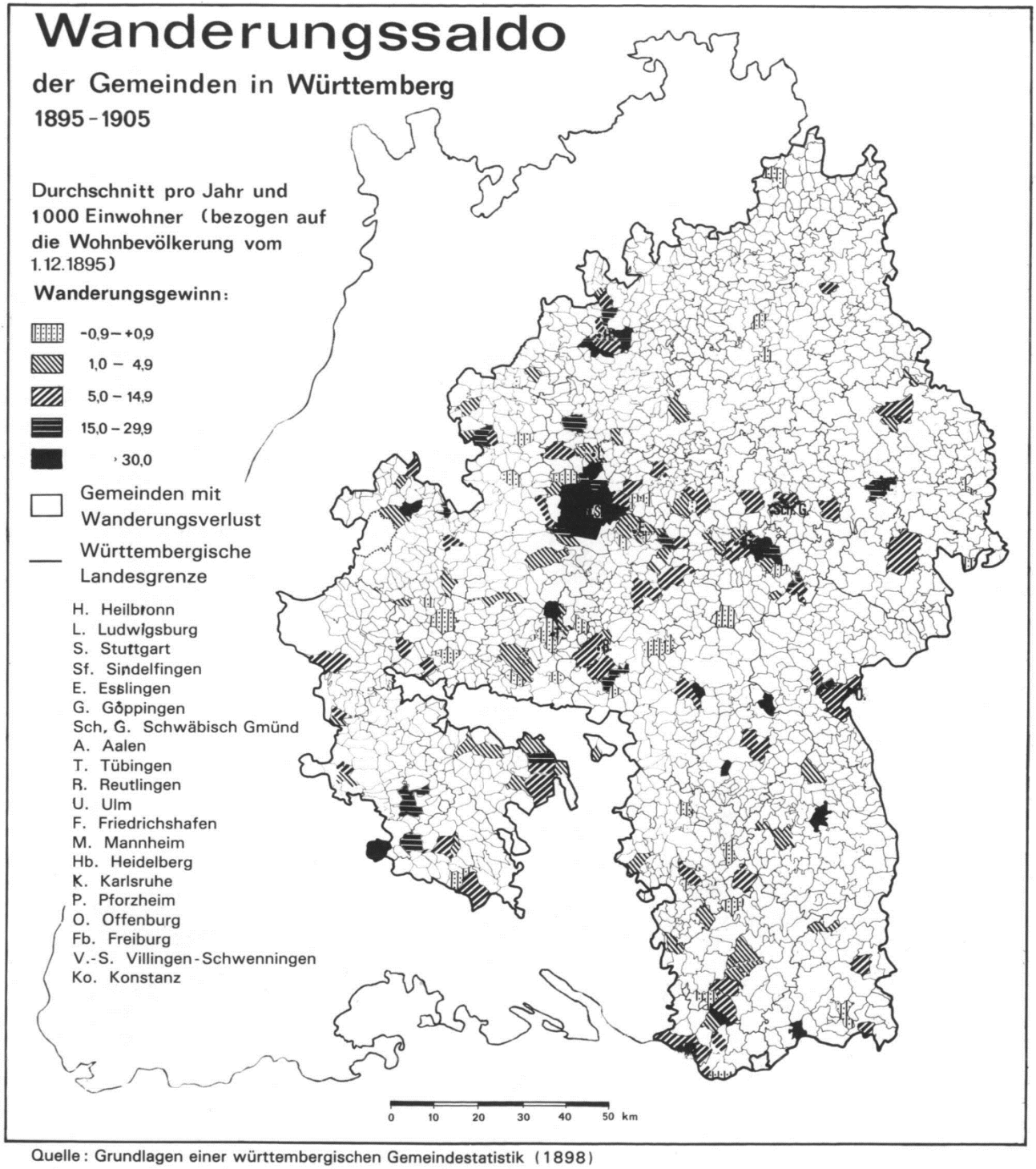
In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, die ja Württemberg nach dem relativ glimpflichen Überstehen der Weltwirtschaftskrise einen gewissen wirtschaftlichen Vorsprung vor Baden gab und das Land zum Einwanderungsland machte, konnte sich die damals viel propagierte neue räumliche Ordnung der Bevölkerung nicht durchsetzen. Bis zum Kriegsbeginn wuchsen die größeren Städte auf Kosten der ländlichen Gebiete weiter, die württembergischen rascher als die badischen, und Stuttgart kam der Einwohnerzahl einer halben Million nahe (1939: 458 429).

3. Vertriebene und Flüchtlinge, Gastarbeiter

Außer den Verlusten an Menschen und den Zerstörungen besonders in den Industriestädten brachte dann der Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit mindestens vorübergehend eine Aufhebung der herrschenden Entwicklungstendenzen bei der räumlichen Verteilung der Menschen. Die Kriegsereignisse unterbrachen das normale Leben und dirigierten die Menschenströme nach ihren eigenen Notwendigkeiten, die Zivilisten beispielsweise aus den gefährdeten und zerstörten Städten aufs Land. Nach dem Krieg strömten die Zivilbevölkerung und die Soldaten nicht einfach wieder zurück, soweit dies die Kriegszerstörungen und die Siegermächte erlaubten, sondern diese Bewegungen wurden durch andere überlagert, vor allem durch die der Vertriebenen und Flüchtlinge, so daß sich zunächst ein ziemlich unübersichtliches Bild der Wanderungsvorgänge ergibt. Die neuen Bürger wurden hauptsächlich auf administrativem Wege verteilt, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Unterbringungs- und Versorgungsmöglichkeiten, der zunächst allein im Vordergrund stand, weniger mit Rücksicht auf Erwerbsmöglichkeiten. Dies mußte natürlich zu Ausgleichs- und Sekundärwanderungen der Eingewiesenen führen, sobald sich die Wirtschaft wieder einigermaßen normalisiert hatte. Der ungewohnte zeitweilige Bevölkerungsanstieg zahlreicher ländlicher Gemeinden über den Vorkriegsstand hinaus wurde bald wieder rückgängig gemacht, als vor allem nach der Währungsreform von 1948 die Vertriebenen den Erwerbsmöglichkeiten nachzogen, die sich nun in den wirtschaftlichen Zentren neu auftaten (siehe Abb. 12).

Dazu kam, daß in die französisch besetzten südlichen Landesteile erst seit 1950 Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufgenommen werden durften und daß damals auch der unter den Ländern der Bundesrepublik vereinbarte Ausgleich der bis dahin sehr ungleich verteilten Vertriebenen und Flüchtlinge anlief. Dies bewirkte eine erneute Zuwanderungswelle, die vor allem auch in die bisher davon kaum berührten Länder Südbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern gerichtet war, aber dann schon sehr bald durch Sekundärwanderungen wieder korrigiert wurde. Dies alles führte dazu, daß sich die Bevölkerungsverteilung im wesentlichen wieder auf das Vorkriegsmuster einspielte, auf etwas höherem Niveau freilich, denn die Bevölkerung des Landes hatte bis 1950 gegenüber 1939 um etwa eine Million auf 6,4 Millionen zugenommen, seine mittlere Bevölkerungsdichte von 153 auf etwa 180 E/km^2. So kommt es, daß die Dichtekarte für 1950 bis in Einzelheiten eine verblüffende Ähnlichkeit mit der für 1939 aufweist und daß auch das Verteilungsmuster der Vertriebenen und Flüchtlinge für 1961, nachdem ihre spezifischen Sekundärwanderungen weitgehend abgeklungen waren, eine hohe Übereinstimmung mit dem Grundmuster der Bevölkerungsverteilung des Landes zeigt, abgesehen von der deutlich stärkeren Massierung in den nördlichen Landesteilen (Planungsatlas Baden-Württemberg, Karten 19, 20 und 31).

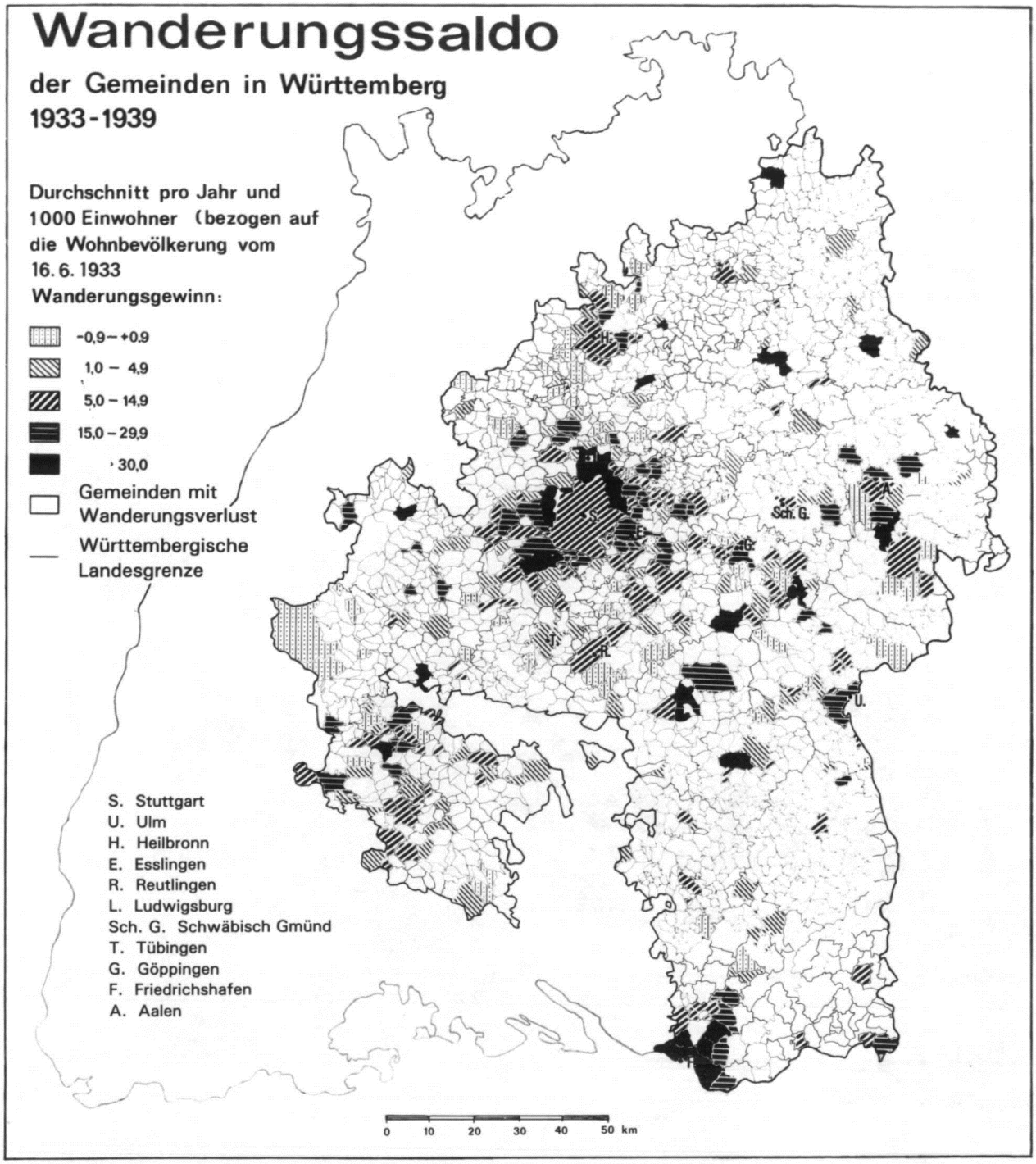
Die Wanderungsströme der Vertriebenen und Flüchtlinge aus der ländlichen Peripherie in wirtschaftlich aktivere Zentren wurden ganz beträchtlich verstärkt durch die einheimischen Erwerbspersonen, die im Zusammenhang mit der zunehmenden Mechanisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft aus diesem Erwerbszweig ausschieden oder eine Tätigkeit dort erst gar nicht aufnahmen und einen gewerblichen Arbeitsplatz oder einen Ausbildungsplatz in der Stadt suchten. Dazu kam der bis 1961 anhaltende Flücht-



Quelle: Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik (1898)

Abb. 10: Wanderungssaldo der Gemeinden in Württemberg 1895–1905. Entwurf H. GREES.

lingsstrom aus der DDR sowie der Wanderungsgewinn Baden-Württembergs aus der Binnenwanderung innerhalb der Bundesrepublik, der das Wachstum der Zentren und damit auch die zunehmende »regionale Disparität« verstärkte (Planungsatlas Baden-Württemberg, Karten 20, 21 und 25). Seit Anfang der sechziger Jahre wirkt der Zustrom der »Gastarbeiter«, nach denen vor allem der Arbeitsmarkt in den Zentren verlangte, in derselben Richtung. Ihr spezifisches Wanderungs- und generatives Verhalten, das sich aus ihrer Zusammensetzung, Herkunft und Position in Wirtschaft und Gesellschaft ergibt, gewinnt rasch an Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung innerhalb des Landes (siehe Abb. 7).

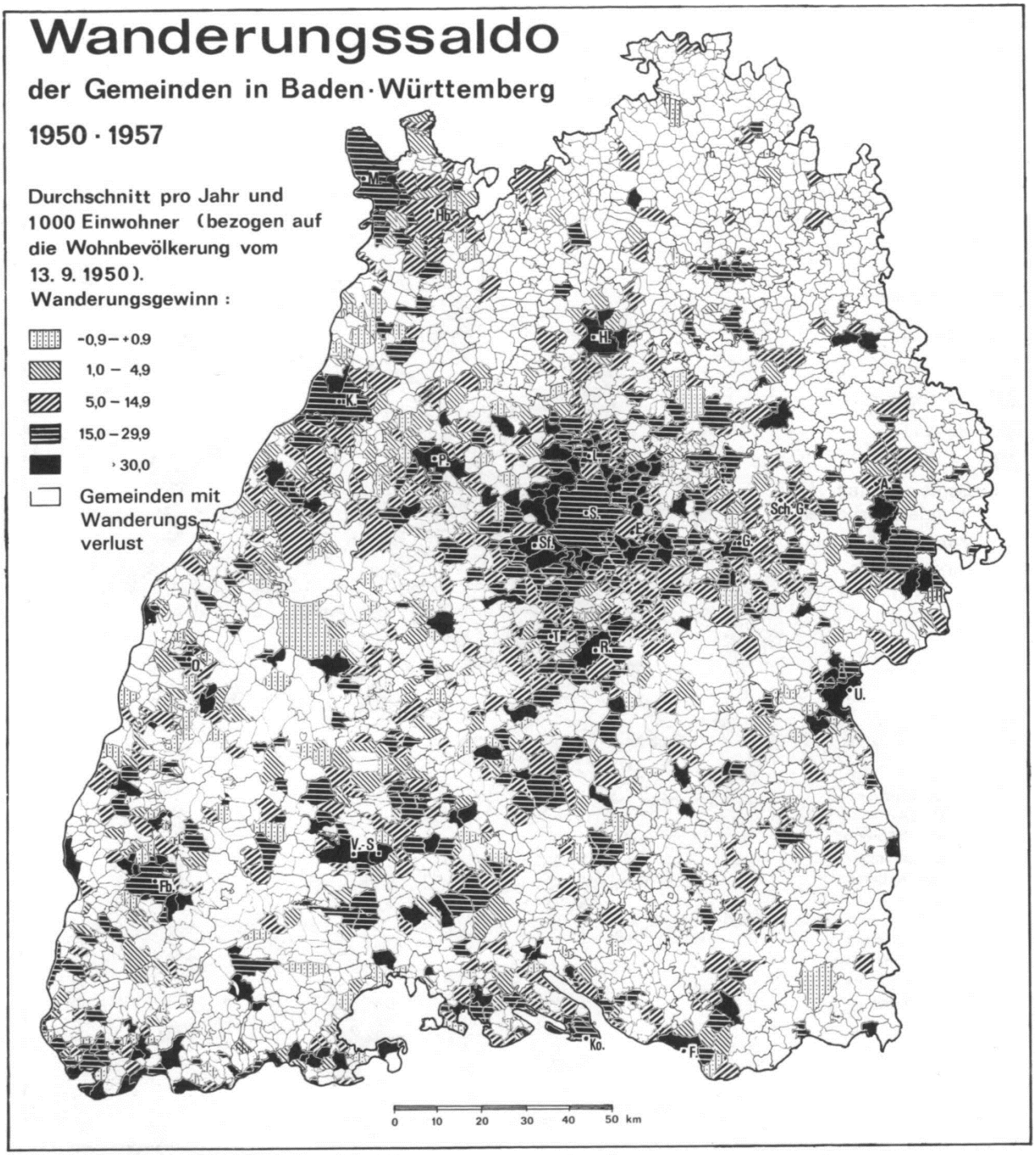


Quelle: Mitteilungen des Württembergischen Statistischen Landesamtes, 1940, Nr. 4/5

Abb. 11: Wanderungssaldo der Gemeinden in Württemberg 1933–1939. Entwurf H. GREES.

4. Stadtregionen und Verdichtungsräume

Die laufenden Veränderungen in der Bevölkerungsverteilung lassen sich bis 1970 statistisch am besten mit Hilfe des Modells der Stadtregionen erfassen, das von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung für das Gebiet der Bundesrepublik entwickelt wurde, und zwar erstmals für 1950. Es wurden anhand von Dichte-, Struktur- und Verflechtungsmerkmalen insgesamt 56 Stadtregionen mit einer Mindesteinwohnerzahl von 80000 ausgeschieden und in Kernstadt, Gemeinden des Ergänzungsgebietes, der Verstädterten Zone und der Randzone gegliedert. Nach der Volkszählung von 1961 wurden die Abgrenzungs- und Gliederungskriterien den inzwischen eingetretenen Veränderungen angepaßt. Dabei ergaben sich für die Bundesrepublik Deutschland 68, für Baden-Württemberg 12 Stadtregionen (siehe Tab. 17 und Abb. 14) ein-

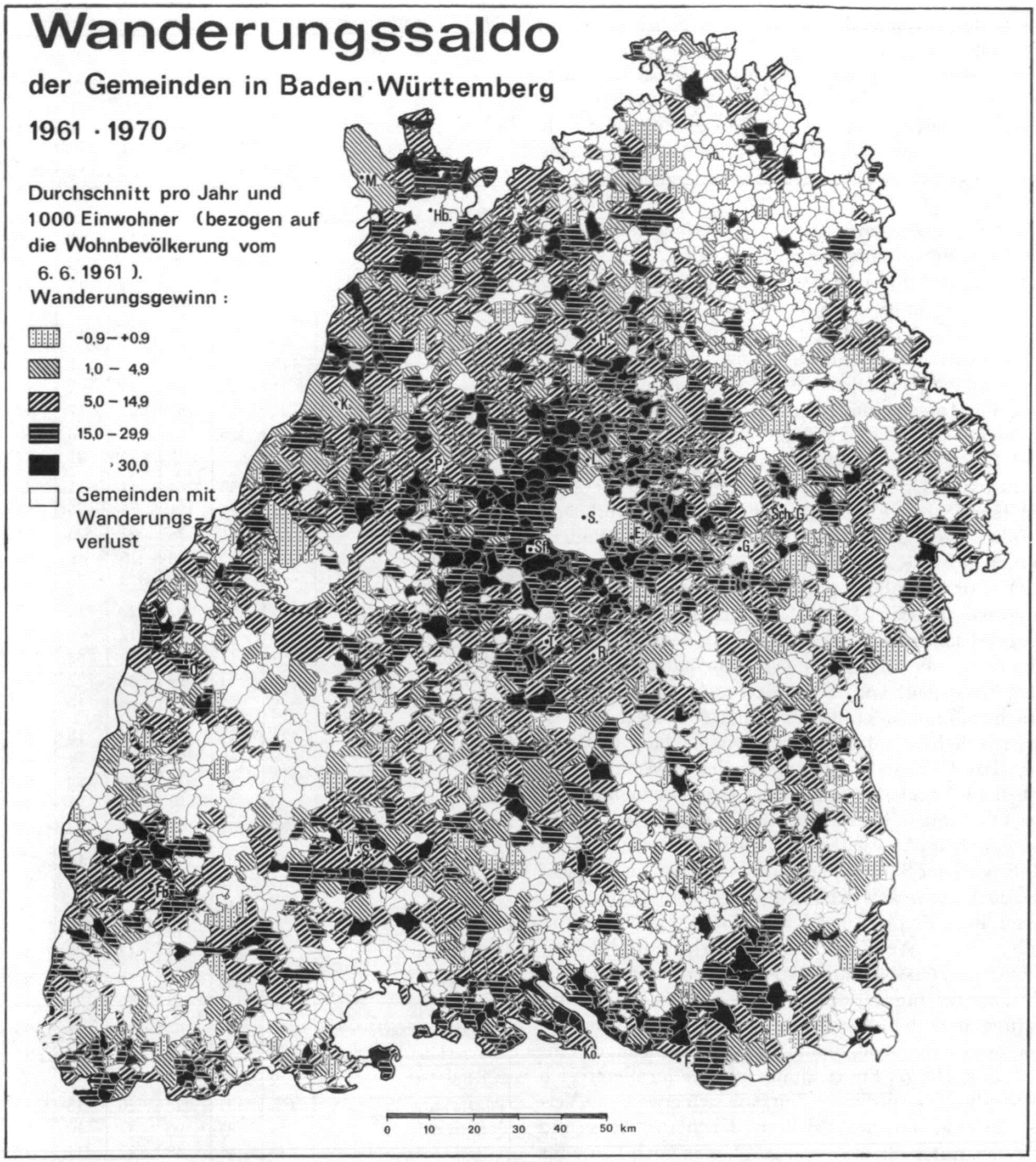


Quelle: Statistik von Baden-Württemberg, Band 51

Abb. 12: Wanderungssaldo der Gemeinden in Baden-Württemberg 1950–1957. Entwurf H. GREES.

schließlich der grenzüberschreitenden Regionen Mannheim-Ludwigshafen, Basel-Lörrach und Ulm/Neu-Ulm[8]. In diesen Stadtregionen lebt nicht ganz die Hälfte der baden-württembergischen Bevölkerung (1952: 3 Millionen = 45,6 %), und ihr Anteil hat bis 1970 sogar noch zugenommen (4,3 Millionen =

8 Bei der Abgrenzung und Gliederung von Stadtregionen mit den Daten der Volkszählung 1970 wurden neu die Stadtregionen Aalen, Ravensburg und Villingen-Schwenningen ausgeschieden, Mannheim und Heidelberg wurden zusammen mit Ludwigshafen zur Stadtregion Rhein/Neckar zusammengefaßt; insgesamt ergaben sich also für 1970 in Baden-Württemberg 14 Stadtregionen. Diese neue Fassung des Stadtregionskonzeptes (mit Hilfe der Einwohner-Arbeitsplatzdichte) wurde von der amtlichen Statistik in Baden-Württemberg nicht mehr aufgegriffen, da es wegen der Gemeindereform ohnehin nicht weitergeführt werden kann (vgl. Tab. 17 nach der Fassung von 1961).



Quelle: Statistik von Baden-Württemberg, Band 58

Abb. 13: Wanderungssaldo der Gemeinden in Baden-Württemberg 1961–1970. Entwurf H. GREES.

47,9 %). Die übrige Bevölkerung wohnt in Städten ohne Stadtregionen und auf dem Lande.

Noch interessanter ist die Entwicklung innerhalb der Stadtregionen, deren Bevölkerung zwischen 1952 und 1970 in allen Fällen beträchtlich zugenommen hat, insgesamt um 42 % (übrige Bevölkerung um 29 %; ohne die nicht zu Baden-Württemberg gehörenden Teile der grenzüberschreitenden Stadtregionen), wobei die Zunahmeraten zwischen 22 % (Heidelberg) und 52 % (Stuttgart) schwanken. Allgemein läßt sich die Entwicklung so beschreiben, daß sich mit der Wiederauffüllung der zerstörten Kernstädte im Zuge des Wiederaufbaus das Schwergewicht des Wachstums immer weiter nach außen in die Umlandgemeinden verlagerte (siehe Tab. 17). So liegt die Wachstumsrate in der Zeit zwischen 1961 und 1970 für die Kernstädte bei 3,6 %, für das Ergänzungsgebiet bei 21 %, für die verstädterte Zone bei 30,9 % und für die Randzone bei 23,3 %, wo-

bei die Randzone in der Zwischenzeit sicher an die erste Stelle gerückt ist. Einige Kernstädte zeigen in der letzten Periode insgesamt eine Abnahme, so Stuttgart, Ulm, Göppingen und Heidelberg, einige weitere wenigstens zeitweise, und diese Entwicklung setzt sich weiter fort, wenn man von den Eingemeindungen Anfang der siebziger Jahre im Zuge der Gemeindereform absieht.

In diesem Zusammenhang hat sich natürlich auch die Pendelwanderung verstärkt, da die Arbeitsplätze nicht in gleichem Maße ins Umland verlegt wurden. So waren 1961 in Baden-Württemberg 25,4 % der Erwerbstätigen Auspendler, 1970 bereits 31,1 %. Jüngere Zahlen stehen nicht zur Verfügung. Die Verstädterung der Umlandgemeinden und die beginnende Aushöhlung der Innenstädte zeigt sich auch in den Wanderungssalden 1950 bis 1957 und 1961 bis 1970 (Abb. 12 und 13), wobei im Vergleich neben den Wanderungsverlusten vieler größerer Städte auffällt, daß die Zahl der ländlichen Gemeinden mit Wanderungsverlusten deutlich zurückgeht (siehe auch Planungsatlas Baden-Württemberg Karten 22, 26 und 28).

Dies ist eine allgemeine Erscheinung, die sich auch langfristig beobachten läßt, wie das Beispiel des überwiegend ländlichen Ostwürttemberg zeigt (Abb. 15). Der Zeitpunkt, zu dem in einer Gemeinde die Entwicklung umschlägt von Abwanderung, Stagnation oder Wachstum nur aufgrund des Geburtenüberschusses zu einer anhaltend aktiven Wanderungsbilanz bedeutet für diese Gemeinde eine entscheidende Wende. Zwischen 1871 und 1895 sind außer Ulm alle Gemeinden des Oberamts Ulm, für die allein Angaben zur Verfügung stehen, Abwanderungsgemeinden; von 1895 bis 1905 wird der Saldo in einigen Blautalgemeinden positiv, doch entwickelt sich die durchgehende Blautalachse mit ihrer Zement- und Kalkindustrie erst in der Folgezeit. Einer Welle gleich breitet sich dann der Umschlag vom passiven zum aktiven Wanderungssaldo im Zusammenhang mit der Entwicklung der Pendelwanderung und der Ansiedlung von Industriebetrieben, von Ulm ausgehend, den Hauptverkehrssträngen entlang aus. Diese »Entwicklungsachsen« formieren sich zu sehr unterschiedlicher Zeit, wie sich etwa beim Vergleich der Filstalachse, der Brenz-Kochertal-Achse und der genannten Blautalachse zeigt, was noch heute für ihre Struktur von Bedeutung ist. Am spätesten und am schwächsten hat sich die Achse entlang der Bahnlinie Ulm-Geislingen entwickelt. Sie hat sich erst zu einem zusammenhängenden Band zusammengefügt, als Ulm selbst und einige seiner seitdem eingemeindeten Randgemeinden bereits zu Abwanderungsgemeinden geworden waren. Inzwischen verlagern sich bei den ält-en Entwicklungsachsen, besonders im Brenz-Kochertal, aber auch schon im Filstal, die Wachstumsschwerpunkte von den eigentlichen Achsenorten in die Flankenbereiche zu beiden Seiten, was nicht ganz im Sinne der Landesentwicklungs- und Regionalplanung ist.

Tab. 17 Bevölkerungsentwicklung nach Stadtregionen 1952–1970

Stadtregion	Wohnbevölkerung[1]			Zu- bzw. Abnahme (–)		
	1. Jan. 1952	6. Juni 1961	27. Mai 1970	1961/ 1952	1970/ 1961	1970/ 1952
	1000			%		
Freiburg im Breisgau	163	198	228	21	15	40
Kernstadt	119	145	162	22	12	36
Ergänzungsgebiet	2	2	3	49	15	71
Verstädterte Zone	16	22	29	37	33	81
Randzone	27	29	34	9	17	27
Göppingen	115	137	151	19	11	32
Kernstadt	41	49	48	19	– 2	17
Ergänzungsgebiet	38	46	54	21	17	41
Verstädterte Zone	31	36	43	18	18	39
Randzone	5	5	7	5	31	37
Heidelberg	216	239	264	11	11	22
Kernstadt	119	125	121	5	– 3	2
Ergänzungsgebiet	50	61	76	21	25	51
Verstädterte Zone	39	45	58	15	29	48
Randzone	7	8	9	3	20	24
Heidenheim	74	91	102	22	12	37
Kernstadt	42	49	50	17	3	21
Ergänzungsgebiet	7	11	14	54	33	105
Verstädterte Zone	18	24	29	32	22	61
Randzone	8	7	8	– 2	10	7
Heilbronn	175	214	252	22	18	44
Kernstadt	68	89	102	31	14	60
Ergänzungsgebiet	18	24	28	36	19	62
Verstädterte Zone	60	70	84	16	21	40
Randzone	30	31	38	5	22	29
Karlsruhe	341	401	454	18	13	33
Kernstadt	205	242	259	18	7	27
Ergänzungsgebiet	37	45	52	22	15	41
Verstädterte Zone	79	91	115	16	26	46
Randzone	21	23	28	12	20	34
Mannheim	349	422	464	21	10	33
Kernstadt	256	314	332	23	6	30
Ergänzungsgebiet	46	54	65	19	21	43
Verstädterte Zone	41	47	58	13	24	41
Randzone	6	7	9	20	16	40
Pforzheim	155	195	225	26	15	45
Kernstadt	56	83	90	47	10	61
Ergänzungsgebiet	34	41	48	22	17	43
Verstädterte Zone	50	54	66	9	22	32
Randzone	15	17	21	11	20	33
Reutlingen	104	133	159	28	19	53
Kernstadt	49	67	80	36	18	61
Ergänzungsgebiet	13	15	19	21	23	49
Verstädterte Zone	31	36	44	19	20	42
Randzone	11	14	17	25	20	51
Stuttgart	1128	1469	1709	30	16	52
Kernstadt	522	638	633	22	–1	21
Ergänzungsgebiet	350	490	597	40	22	71
Verstädterte Zone	200	274	388	37	42	95
Randzone	57	67	90	19	34	59

Tab. 17 Bevölkerungsentwicklung nach Stadtregionen 1952–1970

Stadtregion	Wohnbevölkerung[1]			Zu- bzw. Abnahme (–)		
	1. Jan. 1952	6. Juni 1961	27. Mai 1970	1961/ 1952	1970/ 1961	1970/ 1952
	1000			%		
Ulm	118	144	155	22	7	31
Kernstadt	74	93	93	25	–	26
Ergänzungsgebiet	4	5	6	32	37	80
Verstädterte Zone	18	23	28	29	21	57
Randzone	23	24	28	4	16	21
Lörrach	64	83	96	29	16	50
Kernstadt	—	—	—	—	—	—
Ergänzungsgebiet	42	56	63	35	14	53
Verstädterte Zone	16	20	25	23	24	53
Randzone	6	7	8	12	11	25
Stadtregionen insgesamt	3004	3727	4260	24	14	42
Kernstädte	1551	1893	1971	22	4	27
Ergänzungsgebiete	639	851	1027	33	21	61
Verstädterte Zonen	598	742	966	24	30	62
Randzonen	216	240	296	11	23	37
Übrige Bevölkerung[2]	3584	4033	4635	13	15	29

1 Gebietsstand 27. 5. 1970.
2 Außerhalb der Stadtregionen.
Aus Statistisches Taschenb. Baden-Württ. 1972 S. 27 f.

5. Dichtekarte 1970

Die Dichtekarte für 1970 zeigt, gleichsam per saldo, das Ergebnis der bisher dargestellten Bevölkerungsentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei fallen auf der einen Seite die hochverdichteten Zentren auf mit zum Teil seit langem vererbten Standorten innerhalb der vor allem unter ihrem Einfluß hochgradig verstädterten Regionen, andererseits aber auch die überaus große Zahl ländlicher Gemeinden, die 1970 der gleichen Dichtestufe angehören wie 1834 in den herkömmlicherweise weniger verdichteten Landesteilen. In einer Zeit, in der sich die Bevölkerung des Landes und damit auch die Dichte mehr als verdreifacht hat, ist die Entwicklung also regional sehr ungleichmäßig verlaufen, wobei man sie in starker Vereinfachung als eine Akzentuierung bestehender Strukturen beschreiben kann. Zum Teil neu sind die bandartigen Strukturen, soweit sie nicht durch größere Täler vorgezeichnet sind. Sie lehnen sich an die Hauptverkehrswege der Bahnlinien und Fernstraßen an und zeichnen somit die Entwicklungsachsen des Landesentwicklungsplanes nach.

Da die Gebietskategorien des Landesentwicklungsplanes nach Dichtemerkmalen definiert und abgegrenzt sind[9], müssen auch sie sich auf einer Bevölkerungsdichtekarte abbilden (siehe Abb. 16 und Tab. 18). Dies gilt auf alle Fälle für die vier (von insgesamt 24 in der Bundesrepublik Deutschland) in Baden-Württemberg nach den Maßstäben der Ministerkonferenz für Raumordnung 1968 ausgewiesenen Verdichtungsräume Stuttgart, Rhein-Neckar (ohne den in Rheinland-Pfalz liegenden Teil), Karlsruhe und Freiburg i.Br. Sie nehmen etwa 9,4 % der Landesfläche ein mit knapp zwei Fünfteln der Wohnbevölkerung und erreichen damit eine mittlere Bevölkerungsdichte von 1 056 E/km^2. Darüber hinaus wurden in Baden-Württemberg Randzonen um die Verdichtungsräume und isolierte Verdichtungsbereiche ausgewiesen, die einen über dem Landesmittel liegenden Verdichtungsgrad aufweisen und in denen auf gut einem Viertel der Landesfläche ein Drittel der baden-württembergischen Bevölkerung wohnt, und zwar bei einer mittleren Dichte von 325 E/km^2. Wie die Randzonen, so treten auch die Verdichtungsbereiche auf der Karte mit einer Gruppierung hoher Dichtewerte deutlich in Erscheinung: Offenburg-Lahr, Balingen-Albstadt, Villingen-Schwenningen, Konstanz, Ravensburg, Ulm und Aalen-Heidenheim. Im übrigen Gebiet, dem sogenannten ländlichen Raum (mittlere Dichte 112 E/km^2) liegen die strukturschwachen Gebiete, die aber im Landesentwicklungsplan nur kreisweise abgegrenzt wurden. Ihnen gehören vorwiegend die Gemeinden der niedrigsten Dichtestufe zu.

6. Suburbanisierung

Mit den beträchtlichen Gebietsveränderungen, die die Gemeindereform Anfang der siebziger Jahre mit sich brachte, endet die Möglichkeit, auf dem relativ feinen Raster der alten Gemeindegrenzen, die, abgesehen von den Eingemeindungen der größeren Städte, so lange weitgehend stabil geblieben waren, die Entwicklung der Bevölkerung und ihrer Dichte weiterzuverfolgen. Die Dichtekarte für 1970 steht jedoch nicht am Ende eines Entwicklungsabschnitts. Auch wenn sich die Verdichtungsprozesse in den vergangenen Jahren mit den abnehmenden Wachstumsraten von Wirtschaft und Bevölkerung, bei der Bevölkerung zum Teil ja sogar mit negativen Salden (siehe Abb.6), einigermaßen beruhigt haben, so geht doch der Wandel der Struktur und der regionalen Verteilung der Bevölkerung weiter. Das hat die Betrachtung der Entwicklung der Stadtregionen bis 1970 andeutungsweise bereits gezeigt. Auf diese jüngste Entwicklung und einige Zukunftsaspekte soll abschließend noch kurz eingegangen werden.

In der Abwanderung von Bewohnern (und auch von Gewerbebetrieben) aus der Enge der Innenstädte mit ihren Verkehrs- und Umweltproblemen, ihren begrenzten Ausdehnungsmöglichkeiten und relativ teuren Baulandpreisen in das Stadtumland mit höherem Freizeitwert und besserer Wohnqualität gibt sich der sogenann-

9 Allerdings nicht mit Hilfe der Bevölkerungsdichte, sondern der sogenannten Einwohner-Arbeitsplatzdichte, mit der die Verdichtung des Wohnens und der Arbeitsplätze gleichermaßen erfaßt werden soll.

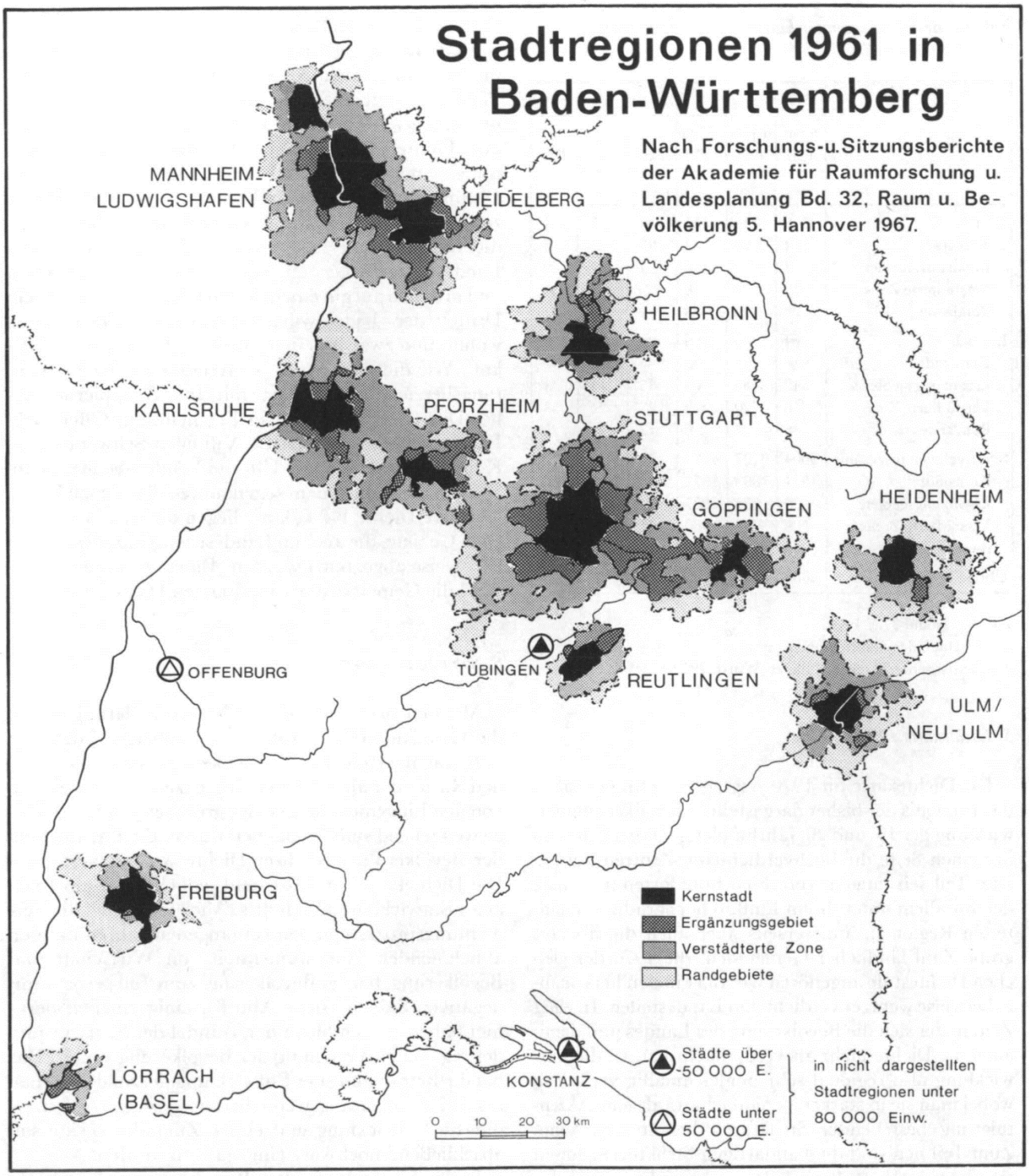


Abb. 14: Stadtregionen 1961 in Baden-Württemberg. Entwurf H. GREES.

te Suburbanisierungsprozeß zu erkennen, der in den sechziger und siebziger Jahren bis heute die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung nachhaltig geprägt hat. Dieses Phänomen, das sich auch schon in kleineren Städten feststellen läßt, würde statistisch noch deutlicher in Erscheinung treten, wenn es nicht zum Teil überdeckt würde durch die Ersatzwanderungen der Ausländer, die sich mit den von ihren früheren Bewohnern aufgegebenen Wohnungen in den nichtsanierten Teilen der Innenstädte und der stadtnahen Dörfer begnügen. Ähnlich ist es ja auch mit den stark gesunkenen Geburtenraten der einheimischen Bevölkerung, die von den höheren Geburtenraten der insgesamt jüngeren Ausländerbevölkerung teilweise ausgeglichen werden.

Wolfgang WALLA hat die mit der Suburbanisierung verbundenen Wanderungsprozesse und ihren Einfluß

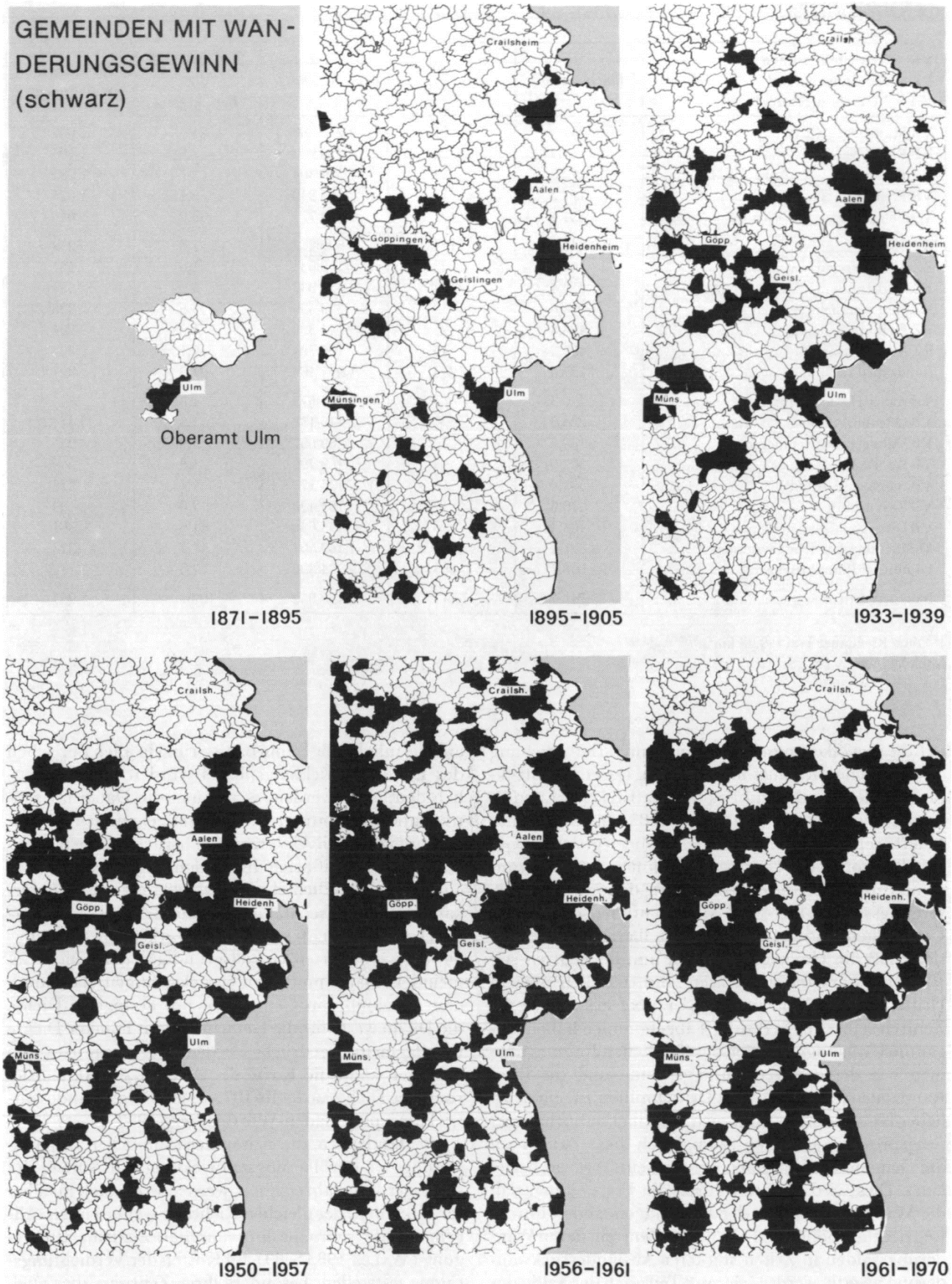


Abb. 15: Gemeinden mit Wanderungsgewinn 1871–1970. Entwurf H. GREES.

Tab. 18 Bevölkerungsstand 1979 in den Gebietskategorien des Landesentwicklungsplans

VR = Verdichtungsraum RZ = Randzone um VR VB = Verdichtungsbereich	Fläche in km²	Anzahl der Gemeinden	Bevölkerung am 31. Dez. 1979	Regionalanteil der Bevölkerung	Bevölkerungsdichte (je km²)
VR Stuttgart	2 231,9	91	2 247 598	24,5	1 007
VR Rhein-Neckar	657,4	26	726 920	7,9	1 106
VR Karlsruhe	273,8	4	339 304	3,7	1 235
VR Freiburg	191,2	4	195 949	2,1	1 025
Verdichtungsräume zusammen	3 354,4	125	3 508 771	38,2	1 046
RZ Stuttgart	2 341,7	104	699 217	7,6	299
RZ Rhein-Neckar	454,0	23	145 631	1,6	321
RZ Karlsruhe	1 353,4	37	457 837	5,0	338
RZ »um Pforzheim«	1 018,6	39	333 699	3,6	328
RZ Freiburg	496,3	21	144 300	1,6	291
RZ Basel-Lörrach	493,5	19	196 784	2,1	399
Randzonen zusammen	6 157,6	243	1 977 468	21,5	321
VB Aalen-Heidenheim	470,3	7	161 673	1,8	344
VB Offenburg-Lahr	280,3	7	116 138	1,3	414
VB Villingen-Schwenningen	1 158,3	30	269 667	2,9	233
VB Konstanz	309,0	8	169 798	1,8	549
VB Balingen-Albstadt	583,4	10	125 173	1,4	215
VB Ravensburg	416,6	12	181 428	2,0	435
VB Ulm	403,4	6	145 630	1,6	361
Verdichtungsbereiche zusammen	3 621,4	80	1 169 507	12,7	323
Ländlicher Raum zusammen	22 608,4	663	2 534 306	27,6	112
Baden-Württemberg[1]	35 741,7	1 111	9 190 052	100	257

1 Ohne Rheinauer Wald (9,98 km²).
Nach W. WALLA 1981 S. 111.

auf die Bevölkerungsentwicklung unter Einbeziehung des ländlichen Raumes mit Hilfe der Daten der Struktur- und Regionaldatenbank des Statistischen Landesamtes für die jüngere Zeit (1981-1983) statistisch analysiert (seit 1961; siehe Tab. 19). Dabei legte er die Gebietskategorien des Landesentwicklungsplanes zugrunde und zusätzlich die Zentralen Orte der mittleren Versorgungsstufe (Ober- und Mittelzentren) sowie deren Umlandgemeinden (restliche Mittelbereiche). Es zeigt sich, daß die Umlandgemeinden um die Zentren seit 1962 am stärksten gewachsen sind, nämlich um ein Drittel oder 1,1 Millionen, also dreimal so stark wie die Zentren selbst, die ja zum Teil abgenommen haben. Sogar die Umlandgemeinden des ländlichen Raumes nehmen wie die der Verdichtungsräume und die ihrer Randzonen je um etwa eine Drittelmillion zu, ein deutlicher Hinweis darauf, daß sich auch hier Suburbanisierungsprozesse abspielen (zumal sich diese Zahlen auf die Gemeindegebiete nach der Gemeindereform beziehen). Dies wird bestätigt durch die Feststellung, daß die Wanderungssalden der Umlandgemeinden durchweg deutlich höher sind als die der Zentren, deren Wanderungssalden in Zeiten stärkerer Ausländerrückwanderung negativ werden wie zum Teil auch der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Solche Hinweise auf die anhaltende Suburbanisierung in allen Bereichen des Landesentwicklungsplanes würden noch wesentlich deutlicher werden, wenn man die Daten für zentrennahe und zentrenferne Umlandgemeinden aussondern und auch die Unterzentren berücksichtigen könnte. Im übrigen läßt sich dies andeutungsweise auch auf einer aktuellen Dichtekarte für 1982, einer Computerkarte des Statistischen Landesamtes (Abb. 17), im Vergleich mit der Dichtekarte für 1970 erkennen, allerdings auf der veränderten Gebietsgrundlage der neuen Gemeinden. Dabei muß man berücksichtigen, daß durch den Anschluß von Gemeinden mit geringerer Dichte die Dichtewerte für die Gemeinden mit höherer Dichte im allgemeinen gedrückt wurden. Nur wenn man dies beachtet, kann die Karte der Abb. 17 zur Aktualisierung der Dichtekarte für 1970 dienen (vgl. Landesentwicklungsplan Baden-Württemberg 1983, Karte 7).

Die Tendenzen, die sich in der räumlichen Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung seit Anfang der sechziger Jahre abzeichnen, werden wohl auch in näherer Zukunft in der gleichen Richtung weiterwirken. Allgemein läßt sich eine fortwährende Zentrifugalbewegung (WALLA 1983 S.89) auf Kosten der Verdichtungsräume feststellen, besonders ihrer Zentren, aber auch der Zentren aller übrigen Räume, zugunsten der Um-

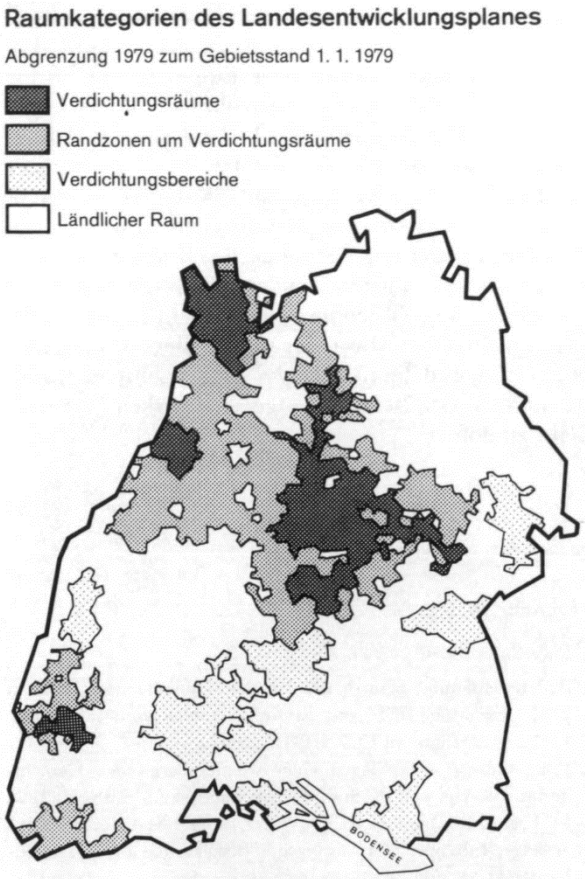


Abb. 16 Raumkategorien des Landesentwicklungsplanes. Aus W. WALLA (1983) S. 86.

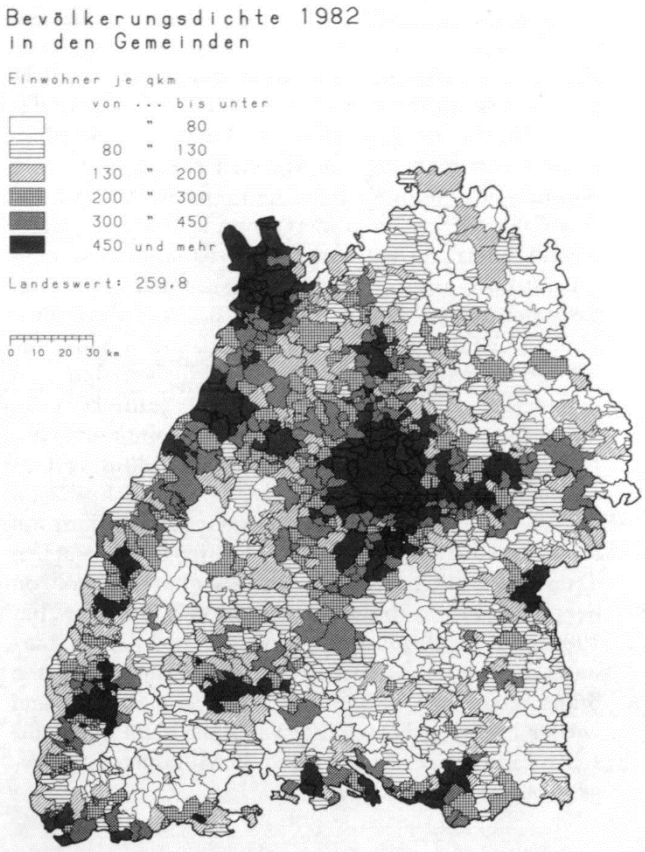


Abb. 17 Bevölkerungsdichte 1982 in den Gemeinden. Aus Baden-Württemberg in Wort und Zahl 1984 Heft 2, S. 41.

Tab. 19 Bevölkerungsentwicklung in den Zentren und Umlandgemeinden 1961–1981

Gebietskategorien Zentren[1] Umlandgemeinden Land	Bevölkerung am 31. Dez. 1961	Veränderung 1962 bis 1981			Bevölkerung am 31. Dez. 1981
	1000		%	je km²	1000
Verdichtungsräume	3103,7	437,2	14,1	130	3540,9
davon Zentren[1]	2405,8	111,5	4,6	59	2517,3
Umlandgemeinden	697,9	326,7	46,7	223	1023,6
Randzonen	1557,8	446,1	28,6	72	2003,9
davon Zentren[1]	609,9	84,1	13,8	55	694,0
Umlandgemeinden	947,9	362,0	38,2	78	1309,9
Verdichtungsbereiche	1012,1	163,2	16,1	45	1175,3
davon Zentren[1]	687,8	68,8	10,0	46	756,6
Umlandgemeinden	324,3	94,4	29,1	45	418,7
Ländlicher Raum	2165,0	402,8	18,6	18	2567,8
davon Zentren[1]	460,4	78,3	14,8	28	528,7
Umlandgemeinden	1704,7	325,4	19,6	16	2039,1
Baden-Württemberg	7838,7	1449,2	18,6	41	9287,9
davon Zentren[1]	4164,0	342,6	8,0	44	4496,6
Umlandgemeinden	3674,7	1106,5	30,4	40	4791,2

1 Ohne Unter- und Kleinzentren. Aus W. WALLA 1983 S. 86.

landgemeinden und allgemein zugunsten besonders der Randzonen der Verdichtungsräume und des ländlichen Raumes. Wanderungsgewinne erzielen die Verdichtungsräume nur bei den 15- bis 30jährigen, die hier das beste Angebot an Ausbildungsstätten und ein reichhaltiges Arbeitsplatzangebot finden, ferner in günstigen Konjunkturphasen auch bei den Ausländern und bei den Zuwanderern aus anderen Bundesländern. Jüngere und Ältere, darunter auch die »Ruhestandswanderer«, streben aus den Verdichtungsräumen fort, soweit sie es sich leisten können. Die Wachstumsschwerpunkte haben sich immer mehr in die »Randzonen« und in die weniger abgelegenen Teile des »ländlichen Raumes« verlagert, die seit Anfang der siebziger Jahre kontinuierlich wachsen, und zwar ziemlich konjunkturunabhängig, wodurch sie auch ihre Altersstruktur verbessern konnten. Im übrigen weist der ländliche Raum auch heute noch deutlich höhere Geburtenziffern auf als die verdichteten Bereiche. Die strukturschwachen Teile des ländlichen Raumes sind aber nach wie vor von der Auszehrung bedroht. Baden-Württemberg hat 1982 mit einer Bevölkerung von fast 9,3 Millionen, darunter knapp 10 % Ausländer, den bisher höchsten Stand seiner Einwohnerzahl erreicht, der aber seitdem wieder leicht zurückgegangen ist. Die Zahl der deutschen Einwohner (Ende 1984: 8,38 Millionen) ist dagegen weiterhin gewachsen.

7. Zukunftsaspekte

Wie die Entwicklung weitergehen wird, weiß niemand genau zu sagen. Nach den Prognosemodellen auf der Basis der Bevölkerung vom 1.Januar 1984 könnte die Einwohnerzahl zunächst noch leicht ansteigen, gegen das Jahr 2000 aber auf etwas unter 9,2 Millionen absinken, und zwar unabhängig davon, ob bei dem Ansatz die sehr unsichere Wanderungsbewegung berücksichtigt wird oder nicht (Gerhard GRÖNER 1985). Für die einzelnen Regionen des Landes ergibt sich ein unterschiedliches Bild. Die Region Schwarzwald-Baar-Heuberg, die bereits 1973 bis 1984 mit -1,8 % den größten Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatte, muß auch bis zum Jahr 2000 mit der stärksten Abnahme rechnen, nämlich mit -8,6 %, und auch von den Regionen Mittlerer Neckar (-5,6%), Ostwürttemberg (-2,5%) und Donau-Iller (-1,8%) wird erwartet, daß sie abnehmen werden. Von 1973 bis 1984 hatte die Region Bodensee-Oberschwaben den stärksten Zuwachs aufzuweisen (+4,6 %). Darin soll sie bis 2000 von der Region Südlicher Oberrhein abgelöst werden (+4,6 %), der die Regionen Neckar-Alb (+2,9 %), Bodensee-Oberschwaben (+2,6 %), Unterer Neckar (+1,7%), Nordschwarzwald (+1,5%), Franken (+1,1 %), Hochrhein-Bodensee (+0,7 %) und Mittlerer Oberrhein (+0,2 %) folgen werden. Auch diese Zahlen zeigen, wie die anhaltende Zentrifugalbewegung aus den Zentren zur Peripherie ins Umland, daß trotz weitgehend stagnierender Einwohnerzahlen für das ganze Land die innere Umstrukturierung weitergehen wird. Die zu erwartenden Veränderungen werden aber nicht so groß sein, daß sie das alte Grundmuster der Bevölkerungsverteilung aufzulösen vermöchten. Nach allem, was sich bis jetzt abzeichnet, wird daran auch die Ausbreitung der modernen Telekommunikationsmittel nicht allzuviel ändern. Daß die in großem Umfang in Angriff genommene Sanierung der Stadtkerne eine weitere Abwanderung der Bevölkerung aufhalten kann und damit auch der flächenzehrenden suburbanen Verstädterung entgegenzuwirken vermag, bleibt zu hoffen.

Quellen für die Karten

A Für Karte 12,2

1. Einwohnerzahlen:

a) Baden: Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden 1834. Karlsruhe 1833 (mit Einwohnerzahlen vom Jahresende 1831; vgl. M.SCHAAB 1972 S. 184 ff., 199f.).
b) Württemberg: Grundlagen einer württembergischen Gemeindestatistik. Hg. vom K. Statistischen Landesamt. Stuttgart 1898 (= Ergänzungsband II zu den Württ.Jbb. für Statistik und Landeskde), Tab. Sp.6 (Ortsanwesende Bevölkerung am 15.Dezember 1834).
c) Hohenzollern-Sigmaringen: LASSBERG, F. von: Statistische Übersicht des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen nach Bevölkerung, Gebäuden, Gemarkungsfläche und Gemeindehaushalt für das Jahr 1836. In: Württ.Jbb. (1838,2) S. 310-330.
d) Hohenzollern-Hechingen: FISCHER, A: Das Königreich Württemberg und die Fürstentümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen. Stuttgart 1838 (mit Einwohnerzahlen ebenfalls für 1836, der »neuesten Volkszählung«, S.44).

2. Die Dichtewerte für Baden und Württemberg wurden unter Berücksichtigung größerer Gemarkungsänderungen und gemeindefreier Flächen auf der Grundlage der Gemarkungsflächen von 1905/07 errechnet,

a) für Baden aus Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Baden, Heft 63, Karlsruhe 1911;
b) für Württemberg in Anlehnung an E.WOLTER, 1934, aus Württembergische Gemeindestatistik. Zweite Ausgabe nach dem Stand vom Jahre 1907. Hg. vom K. Statistischen Landesamt. Stuttgart 1910;
c) für Hohenzollern wurde von den Gemarkungsflächen im Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, Bd. 13, Hohenzollersche Lande, bearb. vom K.Statist. Bureau, Berlin 1887, ausgegangen.

Zu (Bad) Wimpfen und den hessischen Enklaven: Nach Beitr. z. Statistik des Großherzogtums Hessen, 3. Bd., Darmstadt 1864 S.48 hat die Stadt Wimpfen 1834 (mit Wimpfen im Tal, Hohenstadt, Helmhof etc.) 2946 Einwohner (Zollabrechnungsbevölkerung). Zieht man davon nach dem Zahlenverhältnis von 1858 (a.a.O., S.220ff.) für die abliegenden hessischen Enklaven Helmhof mit

Forstbezirk und Finkenhof ein Fünftel ab, so bleiben für Wimpfen am Berg, Wimpfen im Tal und Hohenstadt zusammen etwa 2800 Einwohner auf einer Fläche von 19,8km^2 (a.a.O. 1.Bd., 1862 S.92), was einer Dichte von 141 E/m^2 oder der Dichtestufe 3 der Karte 12,2 entspricht. Leider wurde in der Karte irrtümlich Dichtestufe 1 eingetragen. Helmhof mit Forstbezirk fällt, wie auf der Karte angegeben, in die Dichtestufe 1 (Exklave ohne Nr. innerhalb des Bezirksamtes Sinsheim). Die kleine Exklave Finkenhof (eigentlich Stufe 1) bei Mosbach wurde nicht berücksichtigt. Ein weiterer Fehler auf der Karte liegt bei dem früheren hessisch-badischen Kondominatsort Kürnbach (Kreis Sinsheim) vor. Hier wurden bei der Dichteangabe fälschlich nur die badischen Bewohner berücksichtigt (1831: 445). Die Zahl der hessischen Bewohner betrug 1843: 914, die der badischen 1845: 498 (a.a.O. 1.Bd., S.42, § 4; dort auch die Gemarkungsfläche von ca. 12,5 km^2), so daß die Gemeinde auch um 1834 zur Dichtestufe 3 gehört haben dürfte.

B Für Karte 12,4

Gemeindestatistik 1970. Statistik von Baden-Württ. Bd. 161, Heft 2, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit 1970. Stuttgart 1973.

Literatur

Akademie für Raumforschung und Landesplanung Hannover und Innenministerium Baden-Württemberg (Hg.): Deutscher Planungsatlas, Bd. VI Baden-Württemberg. 1969.

BÜTTNER, K.: Die Auswanderung aus Württemberg (Stuttg. Geograph. Stud. Reihe A, Heft 64/65) 1938.

FABRICIUS, H.: Bevölkerung. In: Das Land Baden-Württemberg. Hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Band I, Allgemeiner Teil. 1974. S. 560-612.

GRADMANN, R.: Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg. 1-2. 1913-1914.

GREES, H.: Die Bevölkerungsentwicklung in den Städten Oberschwabens einschließlich Ulms unter besonderer Berücksichtigung der Wanderungsvorgänge. In: Ulm und Oberschwaben 40/41 (1973) S. 123-198.

GRIESMEIER, J.: Die Pendelwanderung in Württemberg. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1929) S.60-113. Siehe auch ebd. (1932/33) S. 146-208.

-: Die Entwicklung der Wirtschaft und der Bevölkerung von Baden und Württemberg im 19. und 20.Jahrhundert. Ein statistischer Rückblick auf die Zeit des Bestehens der Länder Baden und Württemberg. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württ. 1. 1954. S. 121-242.

GRÖNER, G.: Zehn Jahre Bevölkerungsentwicklung in den Regionen. In: Baden-Württ. in Wort und Zahl 32 (1984) S.2-4.

-: Bevölkerungsvorausschätzungen auf der Basis 1. Januar 1984 für das Land Baden-Württemberg und seine Regionen. In: Baden-Württ. in Wort und Zahl 33 (1985) S.4-9 und 40-44.

HAAG, K.: Die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Landschaften Württembergs von 1925 bis 1933 (Stuttgarter Geograph. Stud. Reihe A, Heft 68) 1940.

HECHT, M.: Die Abwanderung vom Lande in Baden in 75 Jahren (1852-1926). In: Dt. Statist. Zentralblatt 27 (1935) 7.

HEUNISCH, A.J.V.: Das Großherzogtum Baden historisch-geographisch-statistisch beschrieben... 1857.

HIPPEL, W.v.: Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur im Königreich Württemberg 1815/65. Überlegungen zum Pauperismusproblem. In: U. ENGELHARDT, V. SELLIN, H. STUKE (Hg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. 1976. S.270-371.

-: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19.Jahrhundert. (Industrielle Welt 36) 1984.

KANNENBERG, E.-G.: Die Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg von 1956-1961. In: Raumforsch. und Raumordnung 23 (1965) S. 24-28.

KÖLLMANN, W. und P. MARSCHALEK (Hg.): Bevölkerungsgeschichte. 1972.

KRIEGER, O.: Die Auswanderung aus Württemberg nach dem Weltkriege (Tübinger wirtschaftswiss. Abh. 2) 1928.

KULL, E.: Beiträge zur Statistik der Bevölkerung des Königreichs Württemberg. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1874) 1, S. 1-232; (1876) 4, S. 1-238.

LANG, H.: Die Entwickelung der Bevölkerung in Württemberg und Württembergs Kreisen, Oberamtsbezirken und Städten im Laufe des XIX.Jahrhunderts (Beitr. zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland, hg. von Fr.J.NEUMANN, Bd.7) 1903.

LEIDLMAIR, A.: Der Albtrauf als Wanderungsgrenze. Ein Beitrag zur Frage der naturräumlichen Grenzen der Binnenwanderung. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 1 (1954/55) S. 101-111.

LOSCH, H.: Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs im 19.Jahrhundert. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. (1900) S. 55-166. Siehe auch ebd. (1911), S. 94-190; (1919/20), S.268-312; (1929), S.114-119.

-: Bevölkerungsstatistik. In: V.BRUNS (Hg.): Württemberg unter der Regierung Wilhelms II. 1916. S.59-73.

NEUMANN, L.: Die Volksdichte im Großherzogtum Baden (Forsch. zur dt. Landes- und Volkskunde 7,1) 1892.

NICOLAS, R.: Die Altenwanderung. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl 291 (1981) S. 184-188.

PFEIFFER, H.: Die Zusammensetzung der Bevölkerung des Großherzogtums Baden nach der Gebürtigkeit auf Grund der Volkszählung vom 1.Dezember 1900 (Forsch. zur dt. Landes- und Volkskunde 18,3) 1909.

RÜMELIN, G. v.: Bevölkerungsstatistik. In: Das Königreich Württemberg 2,1. 1884, S. 321-454.

-: Die württembergische Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Familienstand, auf Grund der Zählung vom Dezember 1861. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1863) S.56-144; ebd. (1864) S.54-136; (1867) S. 171-226; (1870) S.412-467; (1871) S.300-371.

SCHAAB, M.: Die Anfänge einer Landesstatistik im Herzogtum Württemberg, in den Badischen Markgrafschaften und in der Kurpfalz. In: ZWLG 26 (1967) S.89-112.

-: Die Herausbildung einer Bevölkerungsstatistik in Württemberg und in Baden während der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts. In: ZWLG 30 (1972) S. 164-200.

SCHÄFER, J.: Die Auswanderungsbewegung in Hohenzollern von 1743-1872. In: Zollernheimat 5 (1936) S.2-7.

SCHÄLLER, G.: Die Entwicklungstendenzen der Bevölkerungsverteilung in Baden-Württemberg seit 1950 in der Sicht der Landesplanung. In: Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg 3 (1957) S.53-61.

-: Entwicklungstendenzen der Bevölkerungs- und Industrieverteilung in Baden-Württemberg, dargestellt für drei Entwicklungsepochen zwischen 1950 und 1964. In: Informationen des Inst. für Raumforschung 15 (1965) S.283-296.

SCHOTT, A.: Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs in den Kalenderjahren 1920-24. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1925/26) S.36-69; siehe auch ebd. (1928) S.83-114; (1929) S.9-59; (1930/31) S.22-76.

SCHRÖDER, K.H.: Die geographischen Grundlagen der Bevölkerungsverteilung im südwestlichen Deutschland. In: Württ.-Hohenzollern in Zahlen 3 (1948) S.81-87.

SICK, P.v.: Die Bevölkerung des Königreichs Württemberg in dem Jahrzehnt 1842-52. In: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde (1853) S. 1-167.

STEINKI, P.: Bevölkerungsentwicklung seit 1952. In: Statist. Monatshefte Baden-Württemberg 17 (1969) S. 229-235. Siehe ebd. (1963) S.222-225.

TRENKLE, J.B.: Über die Bevölkerungszunahme in den bedeutenderen Städten Badens. Badenia 2.Folge 1 (1864) S.377-392.

UHLIG, C.: Die Veränderungen der Volksdichte im nördlichen Baden 1852-1895 (Forsch. zur deutschen Landes- und Volkskunde 11) 1899. S. 107-227.

WAGNER, E.: Das Wanderungsverhalten der Ausländer. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl 31 (1983) S.230-237.

WALLA, W.: Stadtflucht – Landflucht? In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl 28 (1980) S. 166-171.

-: Die Bevölkerungsentwicklung in den verdichteten und ländlichen Räumen seit 1962. Ein Überblick. In: Baden-Württemberg in Wort und Zahl 29 (1981) S.110-117; 30 (1981) S.110-117; 31 (1983) S.85-90.

WOLTER, E.: Die Bevölkerungsverteilung in den einzelnen Landschaften Württembergs von 1834-1925 (Stuttgarter Geograph. Stud. Reihe A, Heft 41/42) 1934.

ZIEGLER, U.: Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialstruktur Hohenzollerns im 19.Jahrhundert (Arb. zur Landeskunde Hohenzollerns 13) 1976.

ZWIEDINECK-SÜDENHORST, O.v.: Über die Gebürtigkeit und Wanderungen in Baden. In: Festgaben für Friedrich Julius Neumann zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages. 1905, S.47-76.

Die statistischen Daten sind, sofern nicht anders vermerkt, der jeweiligen amtlichen Statistik entnommen:

Königreich bzw. Land Württemberg: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde; Württemberg in Wort und Zahl; Württembergische Gemeindestatistik, Mitteilungen des Statistischen Landesamtes.

Großherzogtum bzw. Land Baden: Beiträge zur Statistik (der inneren Verwaltung) des Großherzogtums bzw. Landes Baden; Statistisches Jahrbuch für (das Großherzogtum) das Land Baden; Statistische Mitteilungen über das Großherzogtum Baden; Badische Gemeindestatistik; Baden in Wort und Zahl.

Land Baden (Südbaden): Statistik in Baden; Statistische Mitteilungen.

Land Württemberg-Baden: Statistisches Handbuch.

Land Württemberg-Hohenzollern: Württemberg(-Hohenzollern) in Zahlen.

Land Baden-Württemberg: Statistik von Baden-Württemberg; Statistische Berichte; Statistisches Taschenbuch; Statistische Monatshefte bzw. Baden-Württemberg in Wort und Zahl.

Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches bzw. der Bundesrepublik Deutschland.

Ferner:

Deutsches Städtebuch, hg. von E.KEYSER, Bd. IV, 2, Teilbände Baden und Württemberg. 1959 und 1962.

HISTORISCHER ATLAS VON BADEN-WÜRTTEMBERG : *Erläuterungen*
Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
11. Lieferung 1988
Druck der Erläuterungen: Offizin Chr.Scheufele, Stuttgart